

# Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 68.

Mittwoch, den 24. August

1892.

## Statut

### über Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung zu Elbingerode.

Für Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung wird folgendes Statut erlassen.

§ 1.

Jedem Hausbesitzer hieriger Stadt wird die Versorgung seines innerhalb derselben belegenen Hauses, oder Grundstückes, auch für die von ihnen dort betriebenen Gewerbe, Viehwirtschaft und dergleichen gestattet; indessen kann teils der Mieter ein Recht auf die Benutzung der städtischen Wasserleitung dem Magistrat gegenüber nicht geltend gemacht werden.

Jeder Hausbesitzer kann die Nutzung des gewährten Wassers allen Bewohnern des betreffenden Hauses, oder Grundstückes, auch für die von ihnen dort betriebenen Gewerbe, Viehwirtschaft und dergleichen gestatten; indessen kann teils der Mieter ein Recht auf die Benutzung der städtischen Wasserleitung dem Magistrat gegenüber nicht geltend gemacht werden.

Unfallhaft ist ein Bezug von Wasser in größerer Menge für technische Zwecke. Falls jedoch die Wassermenge hinreicht, kann dasselbe auch für legittime Zwecke mit Genehmigung des Magistrats abgegeben werden.

§ 2.

Wer aus der städtischen Wasserleitung Wasser zu entnehmen gedenkt, hat dieselbe bei dem Magistrat unter Angabe der Wasserverwendung, die Erlaubnis einzuholen und zwar durch einen schriftlichen Antrag.

Dieser Antrag muß von dem Hausbesitzer, dessen gesetzlichen Stellvertreter oder von einem gehörig legitimierten Bevollmächtigten gestellt werden.

§ 3.

Die Kosten der zur Wasserversorgung eines Hauses erforderlichen besonderen Anlagen, welche unter Aufsicht des Magistrats und nach dessen Anweisung ausgeführt werden müssen, trägt der Antragsteller.

§ 4.

Der Eigentümer eines Hauses, oder dessen Stellvertreter, verpflichtet sich, falls er sein Haus mit Wasserleitung versehen hat, die Wasserleitung vom Hauptrohr an stets in diesem Zustande zu erhalten und etwaige Ausbesserungen an der Privatanschlässe unter Aufsicht des Magistrats und nach dessen Anweisung ungestört auszuführen. Kommt der Hauseigentümer oder dessen Stellvertreter zu dieser Verpflichtung nicht nach, so steht dem Magistrat das Recht zu, die Ausführung der Arbeiten auf Kosten des Eigentümers seinerseits zu bewirken.

§ 5.

Zu jeder an einer bestehenden Privat-Wasserleitung erforderlichen Veränderung, mag sie noch so geringfügig sein, bedarf es der vorhergehenden schriftlichen Genehmigung des Magistrats.

§ 6.

Untersuchungen über den Verbrauch an Wasser, sowie über den jeweiligen Zustand der Privatleitungen sind von den Besitzern den durch die städtischen Kollegien dazu angethanen oder damit beauftragten Personen jederzeit ungewöhnlich zu gestatten.

§ 7.

Für die Benutzung der städtischen Wasserleitung ist von dem Eigentümer resp. Mieter des betreffenden Hauses ein Wasserzins zu entrichten, welcher jährlich durch Einschätzung festgelegt wird.

§ 8.

Die Einschätzung des Wasserzinses (§ 7) geschieht am Anfang eines jeden Jahres von einer besonderen alljährlich neu zu wählenden Kommission, dem Bürgermeister als Vorsitzender derselben, 2 durch das Los zu bestimmenden Bürgerverordneten und 2 von den städtischen Kollegien zu wählenden Bürgern.

Dieser Kommission steht auch für die im Laufe des Etatsjahres zu erfolgenden Erweiterungen, sowie von Neuanlagen, die Festsetzung des Wasserzinses bis Schlusse des Jahres zu.

Von einer solchen alljährlichen Einschätzung resp. auch Nacherschätzung werden die Beteiligten schriftlich in Kenntnis gesetzt.

§ 9.

Die alljährliche Einschätzung geschieht nach einer von den städtischen Kollegien festzusetzenden Taxe, welche durch das Statthalter bekannt gemacht wird.

Außer für Wirtschaftszwecke und gewerbliche Zwecke kann die Benutzung des Wassers auch zu technischen Zwecken (§ 1), sowie zur Speisung von Springbrunnen und dergleichen abgemessen werden, es ist jedoch die Wasserabgabe für technische Zwecke und für Springbrunnen u. d. von einer besonderen, stets zurückzunehmenden Erlaubnis der städtischen Kollegien abhängig.

Für Häuser, welche vorübergehend nicht benutzt werden, ist demnach der bestimmte Beitrag zu leisten.

Die Einschätzung gilt für das Veranlagungsjahr (Etatjahr).

§ 10.

Nach beendeter Einschätzung wird das Verzeichnis der eingeschätzten Hauszinsentwässerungen u. d. der festgesetzten Wasserzinsbeträge 8 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathause ausgelegt.

Die Zeit der Offenlegung wird vorher auf ortsrätliche Weise bekannt gemacht.

Innerhalb der nächsten 14 Tage können Reklamationen gegen die Höhe der Einschätzung bei dem Magistrat angebracht werden. Später eingehende Beschwerden werden nur dann berücksichtigt, wenn die Veranlassung durch ungewöhnliche Verhältnisse entschuldigt ist. Ueber die Reklamationen entscheiden endgültig Magistrat und Bürgerverordnungs-Kollegium.

§ 11.

Das Wasserzins ist in halbjährlichen Raten pränumerando und zwar im April und Oktober jeden Jahres an die Kämmererei-Kasse zu entrichten. Die im Nachhinein bleibenden Beiträge werden in gleicher Weise, wie die restierenden Kommunalabgaben, eingezogen.

§ 12.

Zu den angegebenen Zwecken kann das Wasser aus der städtischen Leitung innerhalb der Grenzen der Leistungsfähigkeit derselben ohne jede Beschränkung benutzt werden; es ist jedoch durchaus unzulässig, dasselbe zu anderen, als den angegebenen Zwecken, zu verwenden, oder es zu vergeuden.

Übertretungen dieses Paragraphen werden mit einer Ordnungsstrafe bis zu 10 Mk. im Einzelfalle belegt.

§ 13.

Im Falle einer in der Stadt ausbrechenden Feuersbrunst müssen während der Dauer derselben alle Privatanschlässe geschlossen gehalten werden; jedoch sind die in der Nähe des Feuers belegenen Privatanschlässe, Leitungen auf Verlangen des Lösungsarbeitenden leitenden Brandwehlers, oder Bürgermeisters i. p. deren Stellvertreter, hieselbst sofort zur Verfügung zu stellen.

Nichtbefolgung des in diesem §. Befragten wird ebenso, wie in §. 12. angebehen, bestraft.

§ 14.

Eine Benutzung der sogenannten Hydranten (Feuerhähne) ist von der Erlaubnis des Magistrats abhängig. Unbefugtes Öffnen der Hydranten wird mit einer Ordnungsstrafe bis zu 10 Mk. im Einzelfalle bestraft.

Die Strafen fließen in die Kämmererei-Kasse und sind, im Falle sie in Recht bleiben, in gleicher Weise, wie die restierenden Kommunalabgabe einzuziehen.

§ 15.

Einige Unterbrechungen in der Wasserzuführung durch Reparaturen an der städtischen Hauptleitung, oder an dem Bassin, berechtigen die Besitzer von Privatleitungen nicht zu irgend welchen Ansprüchen auf Entschädigung, oder auf Ersatz des Wasserzinses.

§ 16.

Es steht dem Magistrat zu, im Falle wiederholter Zuwiderhandlungen dem Kontrahenten den Wasserzins abzuschneiden, dieses kann auch bei Nichtzahlung des Wasserzinses geschehen.

§ 17.

Jeder Konflikt unterwirft sich allen von den städtischen Kollegien zu treffenden Anordnungen und zu erlassenden Verfügungen, oder Bescheiden und verzichtet ausdrücklich auf die Verfolgung des Rechtsweges.

§ 18.

Änderungen dieses Statuts bleiben vorbehalten, teils jedoch einen übereinstimmenden Beschluß der städtischen Kollegien voraus.

Elbingerode, den 15. August 1892.

Der Magistrat.

Hansf. Herbst. C. W. Hoff.

Das Bürgerverordnungs-Kollegium.

W. Becker. W. Schüge. Th. Thalmann. G. Wippert.

## Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser hat sich nach seiner Rückkehr von England mit besonderem Eifer seinen militärischen Herrscherpflichten gewidmet. Unter seinen Augen fanden in der letzten Zeit Tag für Tag militärische Exercitien statt, und am Donnerstag hielt derselbe die groß-herbstliche Parade, die allerdings aber diesmal in den Hochsommer gefallen ist, über das gesamte Gardekorps ab. Prinz Leopold von Bayern, der sich in seiner Eigenschaft als Inspektur der 4. Armee-Inspektion vorgestellt hat, wohnte dem glänzenden militärischen Schaulustspiel bei, welches vom Kaiser hier begünstigt wurde mit der Modifikation, daß es bei Sonne nur zu gut m. i. n. t. e. Anfang nächsten Monats unternimmt der Kaiser einen Jagdausflug nach Gospenburg in Schweden, von wo aus er sich direkt nach dem Manöver nach Robbenz und nach d. n. Reichsländen begibt. Im Anschluß daran besucht der Kaiser einige

süddeutsche Höfe. Ende September wird der Besuch des Königs von Griechenland am deutschen Kaiserhofe erwartet.

Die Einschätzung des Kaisers, wonach dem Berliner Weltausstellungsprojekt von Reichswegen nicht näher zu treten ist, findet, soweit man dies übersehen kann, bei der großen Mehrheit des deutschen Volkes Zustimmung. Wenn sich das deutsche Reich auf ein solches Unternehmen einläßt, dann muß ein glänzender Erfolg von vornherein verbürgt sein; sonst schadet uns die ganze Veranstaltung mehr als sie nützt. Daß die Ausstellung nicht statfindet, ist kein Unglück; wenn wir aber Jasoos damit machen, so würde das ein Unglück sein. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie steht außer Zweifel, aber damit sind die Voraussetzungen für ein glänzendes Gelingen einer internationalen Ausstellung nicht erschöpft. Und, wie gesagt, ein glänzendes Gelingen muß von vornherein feststehen, wenn sich das deutsche Reich bei seiner Nachstellung, bei dem Ansehen, das es in der Welt besitzt und bei den hohen Ansprüchen, die demgemäß an seine Veranstaltungen gestellt werden, überhaupt damit befassen soll.

Ueber die Gründe, welche den früheren Minister des Innern Herrmann zum Rücktritt veranlaßten, wird noch viel hin und her getritten. Jetzt heißt es, die Hauptveranlassung sei gewesen, daß Herr Herrmann im Gegensatz zu seinen Kollegen die Reform des Dreiklassen-Wahl-Systems im Zusammenhang mit der Steuerreform für unerlässlich gehalten habe. Minister Herrmann ist Mitglied des Abgeordnetenhauses, und wir werden jedenfalls in der nächsten Session Gelegenheit haben, die Besenken, welche er gegen die Reichstagen Entwürfe, sowohl hinsichtlich dessen, was sie enthalten, als hinsichtlich dessen, was sie nicht enthalten, darzulegen.

Die Wiederbesetzung der Simonsdorfer Station, welche im Verfolg der Anstößigen Niederlage aufgehoben worden war, ist erfreulicherweise rasch und glatt von Statten gegangen. Der Kompaniechef Johanns konnte die Besetzung durchführen, ohne daß es zum Widergeschehen kam.

Unsere österr. ungarischen Verbündeten haben am Donnerstag den Geburtstag ihres Monarchen begangen. Die Gemüthsart, mit welcher der Tag gefeiert wurde, giebt einen erfreulichen Beweis dafür, daß das monarchische Gefühl in den Völkern der k. u. k. Monarchie kräftig wurzelt geblieben hat. Auch die deutsche Presse hat vielfach in warmen Worten des Tages gedacht und ehrlich gemeinte Wünsche für eine noch lange, lebensreiche Regierungzeit des Kaisers Franz Joseph zum Ausdruck gebracht.

Der neu gewählte ungarische Reichstag wird sich in seiner nächsten Tagung hauptsächlich mit der Verwaltungserform zu beschäftigen haben. An schweren parlamentarischen Kämpfen wird es dabei nicht fehlen. Ist es doch der Obstruktionstakt der Opposition während der letzten Session gelungen, die damalige Verwaltungsreformvorlage zum Falle zu bringen. An Stelle des einen Entwurfs sind nun eine Anzahl neuer Gesetzentwürfe aufgestellt, die sich durch präzisere Fassung vor dem vorjährigen Entwurf auszeichnen.

Der neue italienische Vorkämpfer am Berliner Hofe, Graf Sanga, wird Ende September seinen Posten antreten, womit die lange Vakanz derselben ihr Ende erreicht. Graf Sanga wird in Berlin freundschaftliches Entgegenkommen finden, wie man auch in Italien mit der Ernennung desselben zufrieden ist. Graf Sanga ist ein überaus treuer Anhänger des Dreibundes und er ist mit deutschen Wesen und deutschen Sitten wohl vertraut.

Das neue englische Kabinet hat sich konstituiert. Bemerkenswert ist vor allem, daß Lord Salisbury die Leitung des auswärtigen Amtes angenommen hat. Es ist damit eine gewisse Bürgschaft dafür gegeben, daß die bisherige auswärtige Politik Englands auch unter dem neuen Kabinet in dem bisherigen Geiste geleitet werden wird. Die Tenenz der englischen auswärtigen Politik wird eine dem Dreibunde fremdliche bleiben, was natürlich unseren verehrten Nachbarn jenseits der Bogen gar nicht recht gefallen will.

Ueber die von russischer Seite angeregte Neuorganisation der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland verläutet vorläufig nichts zu verlässliches. Es wird wohl auch nicht möglich sein, positive Mittelungen zu geben, da eben noch keine Entschlüsse erfolgt sind. Inzwischen ist russischerseits auch die Aufhebung der noch bestehenden Ausfuhrverbote der Getreide in unmittelbare Aussicht genommen. Es handelt sich dabei um das wichtige Ausfuhrverbot, nämlich das betreffend den Roggen. Sehr ausgiebig sind übrigens auch die heurigen russischen Ernteegebnisse nicht. In einer großen Anzahl von Bezirken ist die Ernte geradezu schlecht ausgefallen, während sie allerdings in den übrigen recht gut war. Ob dabei für den Export viel übrig bleiben wird, steht dahin.

## Die Vereine und die Polizeistunde.

Nach einer Verfügung des Ministers des Innern steht es mit der künftigen Rechtspflege des Kammergerichts und des Oberverwaltungsgerichts im Einklang, daß geschlossene Gesellschaften und Vereine an die Polizeistunde auch dann nicht gebunden sind, wenn ihre Versammlungen in Schankwirtschaften stattfinden, vorausgesetzt, daß die benutzten Räume für die Dauer der Versammlung dem öffentlichen Verkehr entzogen sind. Der Minister verkennt zwar nicht, daß diese Auslegung der gesetzlichen Vorschriften Unbefriedigend im Gefolge haben kann; er glaubt aber, daß diesen durch gehörige Handhabung der Polizei in genügender Weise abgeholfen werden kann, insbesondere werde es sich empfehlen, die geschlossenen Gesellschaften und Vereine zur Anmeldung ihrer Versammlungen überall strengstens anzuhalten, wo eine solche Anmeldung gesetzlich vorgeschrieben ist. Sodann werde bei Veranstaltung der Luftfahrten genau zu beaufsichtigen sein, ob außer den Mitgliedern und den von diesen eingeführten Gästen auch Andere Zutritt zu den Gesellschafts- oder Vereinsräumen haben, und danach die Luftfahrts- oder Vereinsräume in geeigneten Fällen, in denen die Gesellschaft oder der Verein nur zum Schein oder lediglich zur Umgehung des Gesetzes gegründet ist, sei bei Ueberschreitung der Polizeistunde gegen die Schuldigen unmaßstäblich einzuschreiten. Endlich werde gegen Wirtze, welche ihre zur Schankwirtschaftslokalen Räume ganz oder zu einem wesentlichen Teile dauernd oder doch so häufig an geschlossene Gesellschaften oder Vereine zum ausschließlichen Gebrauch überlassen, daß die dem öffentlichen Verkehr dienenden Lokale nicht mehr den bei der Erstellung der Konzession vorausgesetzten Anforderungen entsprechen, das Konzeptions-Entscheidungs-Verfahren einzuleiten sein.

## Politische Nachrichten.

**Deutsches Reich.**  
— **Se. Majestät der Kaiser** besuchte Donnerstag die Ausstellung für Wohnungseinrichtungen. Freitag Vormittag hatte der Kaiser u. A. eine Konferenz mit dem Reichskanzler.

— **Se. Majestät der Kaiser** hat dem Vernehmen der „Nat.-Ztg.“ zufolge Donnerstag nach der Parade eine Ansprache an die Generale und anderen höheren Offiziere gehalten, worin er erklärte, alle Gerichte über die bevorstehende Einführung der zweijährigen Dienstzeit seien ungetrübt, er wolle lieber eine kleinere Armee mit längerer, als eine größere mit kürzerer Dienstzeit.

— **Prinz Leopold von Bayern** bleibt bis Dienstag in Berlin.

— Der österreichische Botschafter am Berliner Hofe **Graf Tscherni** tritt einen längeren Urlaub an und kehrt erst im Oktober nach Berlin zurück. Es scheint, daß der Wechsel in der österreichischen Botschaft vor Ablauf des Jahres nicht zu erwarten ist.

— Es verlautet, **General Schweinitz's Rücktritt** ist aufgegeben, er verbleibt in Petersburg; auch der Pariser Botschafterposten wird keine Veränderung erfahren.

— **Die Münchener Allg. Ztg.** soll dem Vernehmen nach nun doch nach Berlin verlegt werden. Der Aufsichtsrat der Allg. Ztg. hat in dieser Angelegenheit in Berlin abgelehnt.

— Wie das „B. Z.“ erfährt, hat gegenwärtig Ermittlungen über die **Erhebung einer Biersteuer** im Gange.

— In den **Casinettenaufstufen** geht nach dem Laventiers-Spiel ein. Premierlieutenant Lampe vom Wafschatter Kabinett hat bereits die müßiggelassenen Laventiers-Einrichtungen der Berliner Spielplatz-Gesellschaft eingehend besichtigt, um sie als Vorbild zu benutzen.

— Einige Militärärzte des Kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Kaiserlichen Armee zur Verbesserung der militärärztlichen Verhältnisse zu rufen. Neben der Einführung des halbjährigen Waffendienstes, wird als Vorbereitung für die Förderung des Unterapothekers zum Oberapotheker eine erst nach Schluss des zweiten Jahres zulässige sechsmonatige Beschäftigung beim Sanitätsamte verlangt. Die Beförderung zum Oberapotheker soll außerdem von einer Wahl abhängig gemacht werden. Aus der Reihe der Oberapotheker sollen die Garnisonapotheker, aus diesen die Kriegs-Stabsapotheker ernannt werden. Endlich wird gewünscht, daß die Feldapotheker wieder berufen gemacht und die Oberapotheker in die Rangliste aufgenommen werden.

— Anlässlich der bevorstehenden **Handelsvertragsverhandlungen** mit Rußland sind, nach der „Meier Ztg.“, die Handelskammern zur Erstattung von Gutachten aufgefordert.

— Der **Großherzog von Luxemburg** hat, wie der „Mhein-Rour.“ berichtet, im Einverständnis mit dem Kaiser von Rußland der Gemahlin des Großfürsten Michael Michailowitsch, geborenen Gräfin Sophie Merenberg sich und ihre ehelichen Nachkommen Titel und Namen von Gräfin resp. Grafen von Torby verliehen.

— Vom Oberpostmarschallamt ist nunmehr eine Berliner Korrespondenz zufolge, nach **Strasburg** die Mitteilung gelangt, den **Kaiserpalast zur Annahme des Kaisers Wilhelm bereit zu halten**. Der Kaiser wird, von Weizsäcker und auf der Reise nach Karlsruhe und Stuttgart begriffen, sich nur kurze Zeit in Strasburg aufhalten können und wahrscheinlich einen Ausflug in das neue fastliche Jagdgebiet und nach dem Schloßchen Gensbürg unternehmen.

## Ausland.

**Frankreich.** Dem unter der Devise „**Francour-Nutliches Fest**“ in Paris von einem Unternehmer Portin geplanten Feste ist von der Behörde der Garten der Tuilerien zur Verfügung gestellt worden. Infolge mangelhafter Organisation sind schon viele **Klagen über dieses**

Unternehmen laut geworden. Der „**Jour**“ wettert bereits gegen die Leichtsinnigkeit der Behörden, die sich durch den Titel Franco-Nutlich hätten blenden lassen, und ohne genügende Garantie eine Konzession erteilt hätten. Ein Gemeinderatsmitglied hat bereits ein Schreiben an den Minister des Innern gerichtet, das unter dem Deckmantel internationaler Müßiggelheit sich hier nur ein **plumper Schwindel** verberge. Das Fest wird voraussichtlich nicht ohne Zwischenfall verlaufen. Die **Zeitung „France“**, „Paris“ und „**Jour**“, welche dasselbe in ihren Zeitungen ungenügend besprochen, sind von der **Polizei beschlagnahmt** worden, während die Verkäufer derselben in der Nähe des Festplatzes verhaftet wurden.

**Großbritannien und Irland.** Die Königin hat auf Vorschlag Lord Salisbury's dem Lordlieutenant von Irland im vorigen Kabinett Carl Zelland die **Würde eines Marquis** verliehen und acht neue Peers und fünf Geheimräthe ernannt, darunter Jesse Colings und das Mitglied des Unterhauses Professor Curle. Außerdem wurden **12 Persönlichkeiten in den Baronsstand** erhoben, darunter vier Mitglieder des Unterhauses, sowie Baron Schröder, acht Persönlichkeiten, unter welchen sich Alfred Bartlett, Willard der Almiralität im letzten Ministerium, befindet, wurden in den Ritterstand erhoben.

**Rußland und Polen.** In **Sibirien des Professors Birchow** hatte der Vorstand des Vereins der baltischen Reichsangehörigen in Moskau Donnerstag ein **Festmahl** veranstaltet, das sehr gut besucht war und in feierlicher Stimmung verlief. Der Vizepräsident des Vereins brachte einen Toast auf Professor Birchow aus, der seinerseits mit einem Trinkspruch auf das gastliche Rußland erwiderte. Vor dem Festmahl hatte Professor Birchow mit seinem Sohne und dem Geheimrat Grempler sowie dem Dr. Stern das Friedrich-Wilhelm-Alexandra-Schiff besucht und am Demmal Kaiser Alexanders II. und Kaiser Wilhelms I. Vorbeertänze niedergelegt.

**Amerika.** Der **Ausstand der Weichensteller** in Buffalo nimmt an Ausdehnung zu. Die Tagesmannschaften zu Westford weigerten sich Arbeit, und es wird auch das Ausbleiben der Arbeit seitens der Nachmittagsmannschaften befürchtet. Die Warenlager der Newyorker Zentral-Railroad sind überfüllt und werden von Truppen besetzt. Die **Feitzer** scheinen der Bewegung folgen zu wollen. In diesem Falle werden sich die Wahrscheinlichkeiten weigern, mit anderen Feitzern zu fahren. Der Sheriff fordert Truppenverstärkungen. In Delle sind ebenfalls Unruhen vorgekommen. Man zählte **17 Tote und 400 Verwundete**.

— **Weitere Meldungen aus Buffalo** belegen, die Führer der Ausständigen erklären, der Streik würde, wie bei der Erie, der Lehigh-Valley- und Buffalo-Greekt-Eisenbahn, so bei allen unter der Kontrolle Vanderbilt's stehenden Eisenbahnen eintreten. Die Ausständigen würden, ehe sie nachgaben, die Streikbewegung nach Westen bis Chicago und nach Osten bis Newyork ausdehnen. — Ein Telegramm aus Knoxville berichtet über einen Zusammenstoß zwischen Milch und Bergarbeitern, wobei viele Bergarbeiter durch Schüsse aus den Gaslatkanonen der Milch getötet sein sollen. — Eine Meldung aus Newyork vom Freitag besagt: In Buffalo ist die Lage unverändert; es sind keine Eigentumsveränderungen weiter mehr vorgekommen. Zur Sicherung der Eisenbahnen sind **8000 Mann Militär zusammengezogen**, einige Frachttage wurden unter militärischem Schutze abgelassen. — Aus Knoxville wird berichtet, daß in Coaleere Vergleute zweimal das Militär angegriffen, beide Male aber nach **blutigen Gefechts zurückgeschlagen** wurden. 500 Mann Militär sind nach Coaleere geschickt worden.

## Wovor man sich bei Eisenbahnfahrten zu hüten hat.

Die bekannte Schiffschillerin M. Widdern erörtert diese Frage in einem lehrreichen Aufsatze, den wir der Aufmerksamkeit und gut regierten Franzosen zugeben. „Dies Blatt gehöret der Kaiserin“ entnehmen:

Die geliebten Räder des Automobilis sind verflungen und die wackende Wagenflanze, welche Hunderte erholungsreicher Menschen aus der Weidung führt, hat sich in Bewegung gesetzt. Die Passagiere in den verschiedenen Koupes machen es sich an ihren Sitzen bequem. Doch die junge Dame dort in der Ecke erhebt sich sofort, hat mit klugen Händen das Fenster niedergelassen und lehnt eben das blonde Köpfchen aus der Doffnung, als sich eine Hand auf ihren Arm legt: „**Sitz bitte Sie, Fräulein!**“ sagt dazu die warnende Stimme einer mitreißenden alten Dame, „lassen Sie das hinausfliegen, während der Zug in voller Bewegung ist. Sie wissen nicht, welcher Gefahr Sie damit aus dem Wege gehen.“

Das junge Mädchen hat sich nach der Sprecherin umgewendet. „Welcher Gefahr?“ wiederholt sie nun, jetzt aber dann lebhaft hinzu: „Wie soll ich das verstehen, gnädige Frau?“

„Das werden Sie gleich erfahren,“ entgegnete die alte Dame. „Vor allen Dingen bitte ich jedoch, mir einmal etwas aufmerksamer in das Gesicht zu schauen. Ein —! Was bemerken Sie nun, liebes Fräulein?“

„Mein Gott — ich glaube, Sie haben die Sechsfert ihres rechten Auges verloren!“ rief jetzt das junge Mädchen teilnehmend.

„So ist es! Die Ursache hiervon aber war nichts, als ein kurzes Hinsinsehen aus dem Koupéfenster, während sich einer unserer Ringbahnzüge seinen Weg suchte. Doch lassen Sie mich den traurigen Vorfall folgereicher erklären: Es war vor drei Jahren an einem herrlichen Sommer-Tag als ich von Bahnhof Friedrichstraße nach Station Tiergarten fuhr, um in dem reizenden Charlottenhof ein paar genussreiche Stunden zu verleben. Dicht am Ziel hielt ich (wie ich es nie unterlassen konnte, wenn ich mir für eine Eisenbahnfahrt im Koupé einen Platz erobert) nun

auch wieder den Kopf zum geöffneten Fenster hinaus, um noch eine kurze Umschau zu halten. Bläulich aber fühlte ich erlöschend zurück und drückte unwillkürlich mein Laichentuch auf das rechte Auge in dem ich merkte, ein jäher Schmerz fühlbar machte, die böse Empfindung als wenn mir ein Insekt auf die Pupille niede. Noch in derselben Minute fast hielt der Zug und ich mußte das Koupé verlassen. Trotz der Diale, die ich empfand, da es mir nicht gelang, das Auge frei zu machen, legte ich doch die kurze Strecke nach dem amnütigen Vergnügungs-Etablissement schleunigst zurück. In Charlottenhof erwarteten mich bereits mehrere bekannte Damen. Dieselben erteilten mir nun — meinen geübten Unfall beobachtet — allerlei Ratsschläge, auf welche Weise ich das vermeintliche Insekt aus dem Auge entfernen könnte. Aber was ich auch unternahm, der Schmerz verminderte sich nicht und eben so wenig gelang es mir, das Auge von seinem Peiniger zu befreien. Schließlich wurde der Zustand aber so unermüßlich, daß ich beschloß, schon mit einem der nächsten Züge nach Berlin zurückzufahren. — Was ich litt, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Das Auge quoll mir fast aus dem Kopfe — dabei hatte ich immerfort das Gefühl, als würde auch das linke Auge von dem Schmerz in Mitleidenhaftigkeit gezogen.

Als endlich der Arzt das fürchterlich entzündete Auge von dem Quälgeist befreien konnte, erwies sich derselbe jedoch nicht als das gescholtene Insekt, sondern war eines jener Knochentome, wie sie in glühendem Zustande während der Fahrt aus dem Schlot der Lokomotive fliegen.

„Können Sie mir die vorliegende Zeit in meiner Praxis schon recht oft vorgekommen?“ sagte der Arzt als er mir meine Verhaltensmaßregeln gegeben und mich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß das linke Knochentom, möglicherweise nachhaltigen Schaden angerichtet haben könnte, da es scharf und eilig gewesen und das Auge erheblich beschädigt hatte.

„Ich sollte dies auch nur zu bald erkennen und ob dem trotz der aufmerksamsten Behandlung und ob gleich ich mich später selbst zu einem Aufenthalt in einer unserer besten Kliniken entschloß, sah ich doch die Sympptome meines rechten Auges mehr und mehr schwinden, bis mit eines Tages die Erklärung wurde, daß ich das rechte Auge selbst für immer verloren hätte.“

Mit einem tiefen Seufzer hatte die alte Dame diesen Bericht beendet, welchem schließlich alle Mitreisenden mit der größten Aufmerksamkeit gelauscht hatten. Jetzt wußte aber dieser und jener unter denselben zu dem gegebenen Beispiel noch andere hinzuzufügen, bis schließlich alle darin überein kamen:

„Daß man sich eines sträflichen Leichtsinns schuldig macht, wenn man sich während einer Fahrt mit der Eisenbahn, so lange der Zug in voller Bewegung ist, zum Fenster hinauslehnt.“

## Kleine Nachrichten.

— **18.** Am 16. abends brach in den Kellerräumen eines Restaurants in der Passage des Princes in Paris **Feuer** aus. Von der Verstämmung des Feuers herbeigerufenen Feuerwehr wurden 14 Mann durch Rauch und Qualm verbrannt, bei 3 ist der Zustand besorgniserregend. Das Feuer war im Kuchelager des Restaurants entstanden. — **Nach** Meldungen aus Caltanissetta sind nunmehr fast sämtliche Teilnehmer an der Einführung des kürzlich in einer Grotte ermordet aufgefundenen Grundbesitzers **Biotti zur Haft gebracht**, nur eines Teilnehmers ist man noch nicht habhaft geworden. Die meisten Verhafteten sind der That gefähig. — **Nach** Meldungen aus Biella in Sardinien ist gestern früh das dortige **Teatro Sociale durch ein Feuer vollständig zerstört worden**. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden wird auf 300,000 Lire geschätzt. Menschen sind bei dem Brande nicht verunglückt. — **Aus** Martigny (Kanton Wallis) wird eine **große Feuerbrunst** berichtet, welche in der Nacht vom 16. im Dorfe Charrat, zwischen Exyon und Martigny gelegen, ausgebrochen war und infolge Wassermangels 30 Hütten einäscherte. — **Am** 16. einem Weiterraten in Launenburg starb am 15. eine **Terzine mit 400 Zuschauern** ein; 50 Personen wurden verwundet. — Das Rollamt von Salonich entdeckt in den Doppelböden einer nach Belgien bestimmten **Kiste fünf Atto Dynamit**. Der Aufseher war ein von Frankreich mit französischem Paffe kommender Russe. Er wurde verhaftet und wird nach Konstantinopel gebracht werden. Es wird vermutet, die Kiste sollte von Rusch nach Sofia geschmuggelt werden. — **Acht Soldaten** einer aus der Infanterie des russischen Ostkompanie fuhr wegen Verweigerung mit dem kürzlich in **Saft genommenen Anarchisten Pancazi** verhaftet worden. — **Der Ausbruch des Verna** ist im Abnehmen begriffen.

## Cholera.

**Paris, 18. August.** Nach Meldungen aus Havre sollen dort zwölf Fälle von choleraähnlicher Erkrankung vorgekommen sein. An jedem der letzten Tage seien drei der Erkrankten gestorben.

**Athen, 18. August.** Seit vorgestern ist von Neuen eine ehrsüchtige Quarantäne für die Erstkranken aus den Häfen des Schwarzen Meeres zwischen Kertch und der rumänischen Grenze angeordnet worden.

**Leipzig, 19. August.** Der städtische Sanitätsausschuß in Lamopol beschloß, die Bitte an die Regierung zu richten, die Quarantänemaßregeln an der Grenze zu verschärfen, die aus Rußland kommenden Waren gründlicher desinfizieren zu lassen und einen Militärordonn längs der russischen Grenze aufzustellen. Die galizische Statthalter erteilt ein Einfuhrverbot für Bier und Geflügel aus Rußland.

**Savre, 19. August.** Seit gestern sind hier einige neue choleraähnliche Erkrankungen und 1 Todesfall vorgekommen.

**Petersburg, 19. August.** Hier wüthet die Cholera besorgniserregend. Die Zahl der Todesfälle wird amtlich viel zu niedrig angegeben. Bis jetzt sind bereits 350 Personen an der Cholera gestorben. In Taganrog, wo bis

Juden eine eigene Sanitätsanstalt errichteten, verbündete lebhaft das energische Eingreifen des Gouverneurs Judentheils. Wohlwolliger Weise war das Gerücht ausgebreitet, daß die Juden die Christen ausrotten wollten und bereit waren Anstalten zum Ueberfall der Sanitätsstation einzuleiten, als der Gouverneur bekannt gab, er werde Militär einmarschieren lassen; man schämte den Juden Dank, weil sie den Behörden bei Bekämpfung der Cholera große Dienste leisteten. Der Jahrmarkt von Taganrog, zu welchem gewöhnlich gegen 100,000 Fremde eintreffen, wurde vom Gouverneur verboten.

### Hitz.

**Budapest, 19. August.** Die Hitze hat gestern hier eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Der Berleth ist fast unmöglich und so wird von zahlreichen Unglücksfällen berichtet. Bei der Polizei wurden 11 Fälle von Sonnenstich angemeldet, worunter vier schwer waren.

**Paris, 19. August.** Gestern waren hier 36 Grad Hitze im Schatten. Es herrichte der höchste Wärmegrad, welcher seit 1879 dagewesen ist. — Aus Madrid sind hier Nachrichten eingegangen, nach denen dort 44 Grad Hitze, in San Sebastian 40 Grad, in Sevilla 46 Grad im Schatten gewesen sind.

**Paris, 19. August.** Die übermäßige Hitze dauert fort, es werden neue Fälle von Sonnenstich gemeldet. Bei einem für den Markt in die Wägel angelegten Viehtransporte wurden 100 Stück Rindvieh und 300 Schweine durch Hitzschlag getötet in den Eisenbahnhöfen aufgefunden. Die Werksstätten der Kanonengießerei in Bourges sind wegen der großen Hitze geschlossen worden.

**Paris, 19. August.** Seit heute Nachmittag hat sich das Wetter merklich abgekühlt.

**Wien, 19. August.** Wegen der andauernden tropischen Hitze wurden die **Brigade- und Divisionsmärsche der wiener Garriolen**, die bereits begonnen hatten, bis auf Weiteres abgesetzt.

### Zur Tagesgeschichte.

**Braunfingergeschichte.** 17. August. Beständig der Ursache der vielbesprochenen Dinerunreinigung dürfte, nachdem innerhalb des südbairischen Gebiets keine Anhaltspunkte ermittelt werden konnten, jetzt die rechte Fährte und zwar in Wolfenbüttel ermittelt sein. Mehrere Flaschen mit Dineröffner, welches zu verschiedenen Zeiten unmittelbar an der Stelle geschöpft ist, wo die Wäpfer der dortigen Mittelnichs Tuchfabrik in die Werksstätten, lassen die Ueberzeugung aufkommen, daß die abfließenden Färbstoffe zu dem ausgedehnten Werkstätten der Färberei die Veranlassung gegeben haben. An derselben Stelle — Mühle zu Mönningen — wo um die Mitte Juli das Pfund Braunschweig mit 20 Pfg. zu haben war, sind nach Angabe des dortigen Fischhändlers die zur Benutzung kommenden Netze durch die aus Wolfenbüttel gekommenen Färbstoffe so prächtig mitgefärbt worden, daß der Mann jetzt seine liebe Not hat, seinem Fangmaterial die

Grundfarbe wieder zurückzugeben. — Das in Wolfenbüttel geschöpfte Wasser mit den Mittelnichs Zulegen wird einer genaueren Untersuchung unterzogen werden.

**Spanien, 19. August.** Die hiesige königliche Munitionsfabrik hat gestern der großen Hitze wegen den Betrieb eingestellt.

**Triest, 20. Aug.** Der Geheime Kirchenrat Alfius, Professor der Zoologie an der hiesigen Universität, ist gestern gestorben.

**Kassel, 19. August.** Der „Wes. Ztg.“ wird geschrieben: Untere schöne Ribbenstadt steht zur Zeit der höchsten Hundstagsheize unter dem Druck einer leidigen Kalamität. Die städtische Wasserleitung verlagert infolge mangelnder Zufuhr, eine Folge der langanhaltenden Trockenheit, den Dienst und nachdem schon den ganzen Sommer über Abstellung auf Abstellung nötig wurde, ist es jetzt sogar so weit gekommen, daß die Verwaltung der Wasserwerke amtlich bekannt gibt, die Wasserleitung kann morgens, mittags und abends nur noch eine Stunde laufen. Trotdem giebt die Leitung in den höheren Etagen der meisten Häuser keinen Tropfen Wasser und seit vorgehen giebt es in Kassel, trotzdem es an der großen und kleinen Fulda, an Lohse, Alna, Almbach, Druffelstuf, Walebach &c. liegt, nichts Selteneres als ein Glas Trinkwasser. Es hat in Cafes und Restaurationen schon zu unlesamen Erörterungen geführt, wenn ein fremder Gast mittags nach Tisch oder zur Tasse Kaffee ein Glas Wasser verlangt und keins erhalten konnte. Auch in gesundheitslicher Beziehung ist die Sache sehr bedenklich, denn die gerade jetzt so notwendige Spülung der Abortanlagen, das Sprengen der staubigen Straßen &c. muß ganz oder teilweise unterbleiben.

**Vom bairischen Welschen, 18. August.** Sonntag Nachmittag ist ein Tourist auf dem Wege vom Blauen nach dem bairischen Welschen von einem jungen Manne angefallen und herabgeworfen worden. Die That wurde in der Nähe des Welschen verübt. Der Angefallene und Verwundete soll dem Vernehmen nach ein Finanzassistent, namens Ott, aus München sein. Er hatte in Begleitung des Thäters den Weg vom Blauen nach dem Welschen zu Fuß gemacht und arglos neben ihm einhergehend nichts Schlimmes geahnt, sich vielmehr ganz gut mit ihm unterhalten. Plötzlich stürzte sich der Begleiter auf sein Opfer und schlug mit einem Stein auf dessen Kopf ein. Ganz geräuschlos ist der Bauernmörder bemerkt worden, aufgefunden und ins Welschenhaus verbracht worden. Seine Verwundungen sind ganz bedeutend und man fürchtet für sein Leben; er ist seines Geldes und seiner Uhr beraubt worden. — Einer Meldung vom 16. August zufolge ist der Tourist am 15. abends 11 Uhr verstorben ohne die Befinnung wieder erlangt zu haben. Der Raubmörder soll ein Bekannter des Opfers sein. Beide sind im Straf anhängig. Das Signalment des Raubmörders ist bekannt.

**Kassel, 19. August (R. Z.)** Infolge des günstigen Ausfalls der Roggenernte haben die hiesigen Bäcker einen

Preisabschlag von 4 bis 8 Pfennige für das Brot eintreten lassen. 4 Pfund reines Roggenbrot kosten jetzt 40 Pfg.

**Hamburg, 19. August.** In der gestrigen Versammlung der Delegierten der Gewerkschaften Hamburgs wurde folgende Resolution angenommen: Die Versammlung erklärt den über die Brauereien Barmbeck und Niemi von den Brauereien verhängten Boykott für ungerechtfertigt und fordert die Urheber auf, diesen Schritt rückgängig zu machen. Gleichzeitig werden die Brauereien aufgefordert, alle einer Organisation angehörenden entlassenen Arbeiter wieder einzustellen, ohne eine Maßregelung vorzunehmen. Ferner wird beschlossen, daß künftig keine Gewerkschaft berechtigt sein soll, selbständig einen Boykott zu verhängen, sondern daß dies einzig und allein Sache des Gewerkschaftsartikels sein soll. Das „Hamburger Echo“ wird ersucht, etwaige Annoncen, welche die Boykottierung betreffen und nichts vom Gewerkschaftsartikel ausgehen, zurückzuweisen.

**Bremen, 19. August.** (Ber. Ztg.) Der neue Stahl-Bismarck „Albatros“, 2178 Tonnen, welcher sich nach Australien unterwegs befindet, ist laut der „Weserzeitung“ sechs Wochen überfällig und gilt mit der ganzen Besatzung von 32 Mann für verloren.

**Berlin, 20. August.** Die Freilegung der Gerichte des Reichstagsbaus ist demnach beendet. 500 Arbeiter waren acht Tage bei dem Bau beschäftigt. Im Oktober 1894 findet dort die erste Sitzung statt.

**Wien, 20. Aug.** Infolge der andauernden groß n Hitze während der Monate fünf Soldaten vom Sonnenstich getroffen; zwei davon starben alsbald, die übrigen haben sich nach einiger Zeit wieder erholt.

**Paris, 20. August.** Aus Tours wird gemeldet, daß während der Monate fünf Soldaten vom Sonnenstich befallen und mehrere andere krank nach der Kaserne geschafft wurden. In Leon mußten die Märsche der Hitze wegen abgebrochen werden; die Soldaten rücken in Nachmittags in ihre Garnisonen wieder ein. Ein Soldat ist gestorben, gegen dreißig sind erkrankt.

**Paris, 20. August.** Der Ausstand der Drohlfentfurter ist als beendet anzusehen.

**Rom, 20. August.** Die Nachricht der „Italia“, zum italienischen Vertreter für das Schiedsgericht in der Behringseeangelegenheit hätten die Deputierten Danelli und Senator Saredo die meisten Auswärtigen, wird internationaler-weise als unrichtig bezeichnet.

**Petersburg, 20. August.** Der russischen „Petersburger Zeitung“ zufolge wäre dieser Tage ein Uebereinkommen zwischen der russischen und der sinesischen Regierung betreffs Errichtung russischer Konsulate in den wichtigsten Städten Chinas unterzeichnet worden. Das Blatt hört ferner, der Kaiser in Petersburg zugleich bei mehreren europäischen Höfen beglaubigte sinesische Gesandte werde demnach zu bauendem Aufenthalt nach Petersburg übersiedeln.

### Bekanntmachungen.

Zur Ernte empfiehlt  
**Prima Rohrseile und Cocoseile**  
billigt  
**H. F. Rhien,**  
Wenigerode.

Bel Bedarf v. Glaswaren  
oder Porzellan oder  
man hat mit über 20 Jahren  
in Originalgröße versandene Muster Album von  
Bilder Oestlingen in Ulm a. D. Wanner Bau-  
Stations-Fabrik. Stets das Neueste. Billigste Be-  
dienung. Nur für Wiederverkäufer.

Musterbuch bei **H. H. Grosse, Hanzburg.**

Erfrischende neueste Bonbons  
empfehlen zu billigen Preisen  
**Otto Wittechen**  
Berlin, Romanbänkelsstr. 66.  
Telegraphisch - Amt 12, Nr. 1000.

Erfrischend, wohl-schmeckend, kühlend.



**Bräuse-Limonade-Bonbon**

Man trinke diese Bonbons in einem Glase „esser sich“  
halb 1-2 Minuten aufessen, sodass erst trinke  
man sie, und die Glase erfrischende Bräuse-Limonade  
ist fertig.

mit  
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malwein-, Kirachon-  
und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, ge-  
eignet durch Aufguss von Wasser und Wein  
zur Herstellung eines Glases.

**Champagner-Imitation.**

Die Bräuse-Limonade-Bonbons (patentirt) in den  
meisten Säften, bewahren sich vorzüglich bei  
allen Erfrischungsbedürfnissen, u. sind daher  
sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders  
bei Reisen, Landpartien, Jagden, Wandern, sowie  
für Bälle, Concerte, Theater etc. zu empfehlen.  
Auf die bequemste Art — in einem Glase Wasser  
geben sie ein höchst angenehmes und köstliches,  
dabei gesundes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pf.  
„ „ „ „ „ 50 „  
Kistchen mit 96 „ „ „ 60 „

Hilfsliche Fabrikanten:  
**Gebr. Tollwerk, Köln.**

Nur **Grosse**  
**1 Geldlotterie Metz 4175** Geldgewinne **10 000, 5000, 4000, 3000 Mk., 2000, 1000 Mk. &c.**  
mit Haupttreffern  
28 Lose für 25 Mark, sind zu beziehen durch **A. Molling, Debit, Metz.**  
General-  
1 Mark. Lose à 1 Mark, 11 Lose für 10 Mark, 28 Lose für 25 Mark

**Zweite Münsterbau-Geld-Lotterie**  
zur Wiederherstellung des Münsters zu Freiburg i. B.  
am 6. u. 7. Septbr. 1892.  
Die Lose à 3 Mk. sind von dem Banthaus  
**Carl Heintze, 100**  
Berlin W., Unter den Linden 3  
übernommen und von denselben gegen Einzahlung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen.  
Jeder Bestellung sind für Porto und Gewinnliste 30 Pfg. beizufügen.  
Der Münsterbauverein zu Freiburg i. B.  
Loseverkauf nach Wunsch auch unter Nachnahme.

**Baar ohne Abzug.**

1	Gew. à 5000 = 50000 Mk.
1	„ „ 2000 = 20000 „
1	„ „ 1000 = 10000 „
1	„ „ 500 = 5000 „
10	„ „ 100 = 10000 „
20	„ „ 50 = 10000 „
100	„ „ 20 = 20000 „
200	„ „ 100 = 20000 „
400	„ „ 50 = 20000 „
2500	„ „ 20 = 50000 „
50	Außerdem mindestens Kunstwerte von 45000 „

**3284 Gewinne = 260000 M.**

**Carl Uhl & Co.,**  
**Bankgeschäft — Braunschweig,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 28, gegenüber dem Hauptbahnhofe.

An- und Verkauf von Wertpapieren; kostenfreie Coupons-einlösung und Verloosungskontrolle. Rat- und Auskunftserteilung in allen Geldangelegenheiten. Auszahlungen nach überseeischen Plätzen zu billigen Bedingungen.

Paris 1889: Goldene Medaille.  
**„Unbezahlbar“**  
ist Crème Grolsch  
zur Verschönerung und Verjüngung der Haut. Unschädlich gegen Sommer- und Fieberflecke, Mittlefäule, Akne, etc. Preis 1,20 Mk. Grolsch-seife dazu 80 Pfg.  
Erzeuger: J. Grolsch in Brunn.  
Crème Grolsch ist ein reines in Tiegelfülltes weiches Seifenpräparat, daher kein Geheimmittel. Käuflich in Parfümerie-, Droguenhandlungen und bei Friseurs.  
Wo nicht vorrätig auch zu beziehen aus der Apotheke in Leipzig-Schkenditz.  
Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „die preisgekrönte Crème Grolsch“, da es verhorliche Nachahmungen giebt.

**Haltbare Biscuits**  
aus der Fabrik von  
**Gebr. Tollwerk in Köln.**  
Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee, Thee, Chocolate, Cacao u. Limonade.  
Die beliebtesten Sorten sind in den meisten feineren Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäften, sowie Conditoreien zu haben.  
Besonders empfohlen:  
**Germania-Biscuit,**  
sehr schmackhaft als Dessert;  
**Kinder-Biscuit,**  
leicht verdaulich u. nahrhaft selbst für Kinder von drei Monaten ab.  
Verpackt in 1 und 2 Pfd.-Büchsen, sowie ausgewogen.

## Lokales.

Nachdem die Krieger aus dem glorreichen Feldzuge gegen den deutschen Erbfeind in die Heimat zurückgekehrt, wurde von etwa acht derselben unter den beschiedenen Verhältnissen im Jahre 1872 der hiesige Kriegerverein gegründet, welchem aber bald nachher, nachdem man eingesehen, daß derselbe den ersten Patrioticismus zu beugen und zu pflegen sich zum Ziele gesetzt, die Krieger und Soldaten der älteren Jahrgänge beitreten. Wenn nun auch im Laufe der Jahre in Folge persönlicher Angelegenheiten Verschiedene wieder aus dem Verein ausgetreten sind, so darf derselbe dennoch nach Verlauf von zwei Decennien auf eine stattliche Mitgliederzahl von weit über hundert zurückblicken, welche nicht zum Mindesten der tüchtigen Leistung des Vorstandes zu verdanken ist.

Am frühen Morgen des vorigen Sonntags verübten die Mitglieder dieses Vereins gefeiert werden sollte. Die Feier begann Nachmittags 3 Uhr vom Lokale des Vereins-Präsidenten, Herrn Gastwirt Lippert, aus durch die Hauptstrasse nach dem Festplatze vor den Wäsen, woselbst Herr W. Herdam eine dem Feste entsprechende Festschilde hielt, welche mit einem dreifachen Hahn auf den Beschüger des Weltfriedens, Sr. M. Majestät Kaiser Wilhelm II., endete und bei den zahlreichen Festbesuchern den besten Beifall fand. Mit Recht tadelte Redner u. A. die Abwesenheit verschiedener dem Verein jedenfalls nicht sympathisch gesinnter Personen, welche meinten, daß der Verein jetzt auszu-

meist solchen Mitgliedern bestehe, welche keinen Krieg gesehen hätten, derselbe statt Krieger, für ein solches Soldatenverein zu nennen müßte. Er bemerkte demgegenüber, daß es allerdings nicht jedem Soldaten vergönnt sei, für das Vaterland zu kämpfen, wohl aber sei jeder Soldat kriegerisch ausgebildet und nicht nur im Stande, sondern auch geruheret, wenn das Vaterland in Noth, Daß und Loß, Weib und Kind zu verlassen, um dem Kaiser seinen erteilten Kriegesberuf zu folgen und das Vaterland schützen zu helfen.

Während vor dem Lokale des Herrn Schmidt Koncert für die Mitglieder des Kriegervereins und deren Angehörige von der Kapelle der Herren Weber, Luders, Notbrand, hatte Herr Schröder ebenfalls Koncert veranstaltet, ausgeführt von Mitgliedern der Wägenröder Stadtmusikcapelle; auch dies Koncert war äußerst zahlreich besucht. Abends fand in beiden Sälen Ball statt. Der Saal des Herrn Schmidt war zu diesem Zwecke mit den lebensgroßen Bildern der drei Krieger, zehnjährigen Transparenzen, Lampen und Girandolen äußerst schön und geschmackvoll und daher einen höchst imponirenden Anblick gewährende.

Während am Montag Fortsetzung und Schluß dieses Festes stattfand, hielten die Schützenvereine am Nachmittage ein solches Turfschießen veranstaltet, wobei sehr tüchtig geschossen wurde. Dem Herrn Hahn nach hat ein in letzter Zeit sehr schwerwiegender Krieger, Herr Heiligenthal, die meisten Treffer auf der Turfscheibe, einen französischen Infanteristen in Lebensgröße darstellend, zu erzielen, ein Beweis also, daß derselbe immer noch seinen Mann zu treffen weiß.

Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß in Folge der

übergroßen, fast unerträglichem Hitze vor Allem dem edlen Gerstenstroh wacker zugegriffen wurde, denn allein Herr Schröder hatte an einem Tage über 7 Heftlöcher Bier aus hiesiger Brauerei ausgegeben, und Herr Schmidt dürfte mindestens ebenso viel verzapft haben. Es sei hierbei bemerkt, daß Herr Meßner, welcher es verstanden, durch sein stets vorzügliches Bier der hiesigen Brauerei erst den Ruf zu verschaffen, dessen dieselbe sich weit und breit in der ganzen Umgegend erfreut, in Herrn Brauereibesitzer Heim einen würdigen Nachfolger gefunden hat, denn das Bier war durchweg ganz vorzüglich, was allgemein wiederholt anerkannt wurde. Demnach dürfte Herr Heim auch der Mann sein, welcher mindestens der hiesigen Brauerei diesen Ruf zu erhalten im Stande ist.

Zu der siebenten Abendstunde am heutigen Dinstage zog über unserer Stadt ein Gewitter herauf. Es donnerte und bligte ununterbrochen und fast hatte es den Anschein, wie wenn der langersehnte Regen noch auf sich warten lassen wollte; derselbe trat indes Abends noch ein. Uebrigens Feuerheime im Osten und Süden lassen auf Feuer in der Gegend von Blankenburg und Laßfelde schließen. Thatsächlich hat es auch in Laßfelde in Folge eines Blitzschlages heute Nachmittags 5 Uhr gebrannt. Dem verbrannten Element sind ein Wohnhaus und zwei Scheunen zum Opfer gefallen. Vermuthlich ist der Eigentümer derselben, ein gewisser Sienhart, hier in Ebingerde anwesend gewesen und erst auf telegraphischem Wege nach dort berufen worden, während dessen Frau, wie uns ein Augenzeuge berichtet, die Ausbruch des Feuers ebenfalls nicht zu Hause war, sondern auf dem Felde beschäftigt gewesen ist.

Ebingerde, den 18. August 1892.  
Zur Revision der Spritzen und deren Zubehörungen, sowie zur Spritzenprobe in Gemeinschaft mit der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist Termin auf **Sonnabend den 27. August d. S., Abends 7 Uhr** angefest.

Es werden die sämmtlichen Führer und Spritzenmeister der Spritzen 2, 3, 4 und 5, sowie deren Stellvertreter und die zu oben genannten Spritzen gehörenden Mannschaften unter Strafanordnung für den Fall des Entbehrens hierdurch aufgefordert, sich mit Uniformmützen in der festgesetzten Zeit bei dem Spritzenhause am Braunteiche einzufinden.  
Der Magistrat.  
Hauß.

**Freiw. Feuerweh.**  
Sonnabend den 27. August,  
Abends 7 Uhr,  
große  
**Uebung.**

Entschuldigungen können nur ausnahmsweise angenommen werden und sind dann rechtzeitig vor der Uebung und schriftlich beim Zugführer einzureichen.  
Das Kommando.

Es ist mir von der Firma Mey u. Ebelich, Königl. Sächsische Hoflieferanten, die Niederlage von **Stoffwäsche** übertragen worden. Da ich dieselbe zum Fabrikpreise verkaufe, so bitte ich die verehrten Konsumenten, sich bei Bedarf gefälligst meiner erinnern zu wollen.  
A. Eppers.

Wegen Aufgabe der Viehwirtschaft steht eine fehlerfreie Kuh (Holländer), die Mitte Oktober kalbt, zum Verkauf bei **W. Vogel** in Kötzschhof.

Ein halber Morgen Gerste ist auf dem Paluze zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Blts.

**Dreisrättsel.**  
„Mit T kann ich fliegen fort,  
Mit L bin ich im Garten ein Ort.“  
Jeder, der dies Rätsel löst, erhält als Preis umgehend das Album von Berlin mit 27 Bildern der Prachtbauten und Denkmäler der Kaiserstadt für portable Aufhängung ist der Lösung eine Preismarke beizufügen. Bei unrichtiger Lösung erfolgt Preismarke zurück.  
G. Barthel, Berlin N. 28. Anfallstr.

## Ebingerde Konsum-Verein, E. G. mit beschr. Haftung.

Zu der auf **Sonntag den 28. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,** im Hotel „Zum Blauen Engel“ hieselbst anberaumten

### General-Versammlung

werden die Vereins-Mitglieder hiermit ergebenst eingeladen.

#### Tagesordnung:

1. Rechnungsvorlage pro 1. Geschäftsjahr 1892 und Decharge-Ertheilung,
2. Beschlußfassung über Vertheilung des Reingewinns bezw. über die Höhe der den Mitgliedern für diese Periode zu vertheilenden Dividende,
3. Wahl dreier Aufsichtsraths-Mitglieder,
4. Genehmigung der Geschäfts-Instruktionen für den Aufsichtsrath und den Vorstand des Vereins gemäß § 43 ad 12 des Vereins-Statuts Ebingerde, den 18. August 1892

### Der Vorsitzende des Aufsichtsraths A. Heintzmann.

## Londoner Phoenix Feuer-Assicuranz-Gesellschaft gegr. 1782. Dispositionsfonds M. 16,000,000.

Seit ihren Bestehen bezahlt die Gesellschaft für Schäden mehr als **Drei Hundert und Sechzig Millionen Mark** wovon allein auf den großen Brand in Hannover im Jahre 1842 die Summe von **M. 5,250,000** entfallen, wie die Gesellschaft auch bereits in Deutschland in dem Zeitraum 1787-1812 — zu welcher Zeit in unserm Reiche noch keine andere Aktien-Gesellschaft existirte — ein n. Schadenersatz von **M. 5,923,656** — geleistet hat.

Die Prämienhöhe sind fest und können die Versicherten niemals zu einer Nachzahlung herangezogen werden.

Die Londoner Phoenix-Feuer-Assicuranz-Gesellschaft versichert Gebäude, Mobilien, Waaren, landwirthschaftliche Vorräthe und maschinelle Einrichtungen unter äußerst günstigen Bedingungen.

Für Gebäude in der Stadt Ebingerde werden erhoben: Klasse I 1 % „ Klasse II 1/2 % „ Klasse III 1 1/2 % „ p. a.

Zur Entgegennahme von Beiträgen, sowie zur Ertheilung jeder näheren Auskunft sind stets bereit:

Die General-Agentur des Londoner Phoenix, Feuer-Assicuranz-Gesellschaft in Hannover.

sowie der Kaufmann F. Wagener in Ebingerde.

Nur hware die dgeu me.  
**Keine Nieten!**  
Nächste Ziehung schon **1. Oktober 1892.**

## Eisenbahnlose

Jährlich 6 Ziehungen.  
Haupttreffer 3 mal Fr. 600,000,  
3 mal 300,000, 3 mal 60,000,  
3 mal 25,000, 6 mal 20,000,  
6 mal 10,000,  
18 mal 6,000, 26 mal 3,000,  
18 mal 2,000, 36 mal 1,250,  
168 mal 1,000, 3,300 mal 400.

Jedes Loos wird mit wenigstens 400 Fr. gezogen und in Gold à 74 pSt. (M. 230) **prompt in Frankfurt ausbezahlt.** Von d. Einziehung mit vollem Gewinn recht von d. Ziehung an auf **1 ganzes Originallos M. 5** 30 Bg. Porto a. Nachn. Gem. l. und Prob. gratis. 2 erst. Uenzen umgehend erhalten an die **Agentur J. Sawatzki, Frankfurt a. M.**

Wir verkaufen überall in (auch Ausland) gegen Einzahlung von nur **60 Pfg.** in Briefmarken 63 der neuesten und besten Vierer, wie:

### Im Grunewald ist Holzanzug.

Vindemann, was geh'n denn Tisch die Mägen an. Lorenstein hat's Reizen im Ben. Maler, Male! Lebt den meine Hof nicht? Drauf nich, Krone! D. Du ma ich's Klären, bald werden dir ein Färden. Ein Sohn des Volk's wil ich sein und bleiben. Das Belm's. Wenn die Schwalten wiederkommen. M. 1 meiner Wandoline. Die Liebe ist das Leben r. Herer. 1 Buch mit fonsichen Vorträgen. 1 Buch mit Pöterabehrsen. 1 Buch mit 1000 Quanzheiten und als Gratis Zugabe das f. lante und beliebte Berliner Wigblatt „Pipifay“ M. 2 zu zahlen nur 60 Pfg. und 10 Pfg. für Porto r.

Verlags-Münchener Verlags-Anstalt.  
Berlin, Linienstr. 71.

**Sommer-Verdeckten**  
aus leinernen Drill, vorn zum Aufhängen a 5 M.; leitere a 4 M. **Fliegen-Verdecken** für Pferde a 6 M. Kopf und Hals bedeckend.

Bert. **Centepiane** 15 Fr., 20 Fr., 25 Fr. lang 10-12 Fuß breit a 10 M., 15 M., 21 M.

2 **Gr. Getreide-Säcke** a 90 Pfg.  
H. Hermann, Dedenstraße, Stettin.

**Wer gut schlafen will,** entferne die lästigen Federbetten bei entretener Hitze und laufe dich von den berühmten **Normal-Schlafdecken** a 3 M. (sonst 8-9 M.) ein oder 2 Decken, dann schläfst man gut. **Deckenfabrik** von **Herrmann, Dredenstraße 61 Stettin.**

— Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. —  
Auswahl des Besten aus allen Litteraturen in trefflicher Bearbeitung und geliebener Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganze und ist geheftet.  
**MEYERS**  
Verzeichnisse der bis jetzt erschienenen 800 Nummern sind durch jedes Buchhandlung kostenfrei zu beziehen.  
**10**  
**VOLKSBUCHER**  
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Ebingerde.

Hierzu 1 Beilage.

# Der Warzbofe.

Nr. 25.

Genilleton-Beilage.

1892.

## Nachbarskinder.

Novelle von G. Warring.

(Fortsetzung.)

In einem der nächsten Jahre übertrafste mich die Frau dadurch, daß sie mir eine Sommerwohnung in ihrem Gänschen anbot, ein Beweis von Vertrauen, der bisher noch Niemand zu Teil geworden war. Ich nahm das Angebot an und seitdem bin ich manches Jahr der Sommergast der Jonats gewesen. Wir waren beiderseits mit einander zufrieden. Die hübsche Lage des Gänschens, die Sauberkeit und Stille, die in der kleinen Wirtschaft herrschte, die Waldeinsamkeit abtödt des lärmenden und häßlichen Babels, dazu die nordenstärkende Seeluft, thaten mir unmaßsprechlich wohl. Die Leute thaten was sie konnten, mir das Leben in ihrem Hause angenehm zu machen. Die Frau war mir sehr sympathisch. Eigentlich hätte sie das Regiment, aber sie that es in einer so stillen, sanften Weise, daß man sich recht genau anpassen mußte, um es danach zu werden. Auch mit dem Manne kam ich gut zurecht, — ich merkte, daß er mir ungethan war, obgleich er aus seiner Ideen, vorwärtigen Art kaum jemals heraustrat. Das Kind aber war meine ganze Freude, seinetwegen wäre ich wiedergekommen, auch wenn mir alles Andere nicht behaglich gewesen wäre. Mit jedem Jahre entwiderte sie sich reicher und eigenartiger, mit jedem Jahre übertrafste sie mich von Neuem durch die Ueberfülle von Lebenskraft, Energie und Schaffensdrang, die in ihr sprühte. Ueberall hatte sie ihre Augen, Alles sah sie, immer griff sie herhaft zu. Freilich kam dieser Thätigkeitsstrieb der stillen Mutter wenig zu gute. Der Hausarbeit ging die Kleine gern aus dem Wege, — um so lieber schloß sie sich dem Vater an, wenn es zur Arbeit in Feld und Wiesen ging. Am liebsten aber begleitete sie ihn zum Fischfang auf See und sie jauchzte vor Lust, wenn die Wellen hoch gingen und die Coole am Steege heftig auf- und niederwühlte. Der Mutter, die dann besorgt wehren wollte, suchte sie alle Sorgen vom Herzen und mußte stets ihre Einwilligung zu erheimlichen.

„Die häßl' ein Jung werden sollen!“ sagte die Frau leuchtend, als wir dem Dünnden eines Tages nachschauten, wie es die Jacte wie ein Vuh über die Schulter gemorfen, die schwarzen Auber hinter sich herfahrend, das Mädchen gedrückt und kleine Schächelstiefel an den Füßen, dem Vater Vorans dem Strande zutrat.

„Ja wohl, das häßl' sie toll.“ sagte der Mann, der eben aus dem Hause getreten war und die Worte seiner Frau gehört hatte, „war' die ein Jung, dann nicht! Manches anders sein!“ Die nicht! dem dort schon den Dämmen auf's Aug' brüden!“ Er deutete mit einer Kopf- bewegung nach rechts hinüber, wo das Haus des Nachbars Kalgies aus dem Tannicht hervorblühte.

„Nimmst Du die Maride wieder mit, Vater?“  
„Na freilich! Sie geht mir besser zur Hand, wie der alte Hinrich, ich kann ohne sie nicht fertig werden.“

„Aber, Vater, was soll daraus werden? Sie geht in das dreizehnte Jahr, da ist es doch Zeit, daß sie auch Frau- arbeit lern!“  
„Ach, laß sie man! Das kommt, wenn sie alter wird! Und mit dem alten Hinrich allein geht das nicht mehr. Die Dirn ist klug und stark wie der beste Jung!“

„Aber Vater, —“  
„Na soll Jener mir auch damit noch über kommen!“ rief der Mann ungeduldig und warf einen düsternen Blick auf das Haus des Nachbars. Dann ging er wichtigen Schrittes zum Strande hinab und bald sahen wir ihn mit knecht und Tochter in See ziehen.

Daß die Beziehungen zwischen den beiden Nachbarn nicht mehr die alten, freundschaftlichen waren, hatte ich schon lange gemerkt. Aber da meine Worte nicht davon sprachen, so hatte auch ich geschwiegen. Nach dieser Scene aber hielt die Frau sich nicht länger zurück. Sie hatte schon lange den Kummer über den ungerathen Daß ihres Mannes in ihrer Seele herumgetragen, — jetzt drängte er sich über ihre Lippen.

„Er verallt sich selbst sein Leben.“ sagte sie, „und kann' doch zufrieden sein mit dem, was wir haben! Denn wenn es auch oft knapp bei uns ist, gehungert haben wir noch nie! Er kann aber nicht verstehen, daß wir einmal reicher waren, als die Kalgies. Die sind heraufgekommen in letzter Zeit, das muß wahr sein! Aber ich gönne' es ihnen, denn sie haben es sich tamer werden lassen. Die Frau ist tüchtig, und der Mann hat einen passenden, anständigen Kopf! Zuerst kam die Geschichte mit dem Gaussefford und hat sie ausgeübt, obgleich er sich die Pferde mit geliehenem Geld hat kaufen müssen. Sag und Nacht hat er sich nicht Mühe gegeben und er hat es gewungen und einen hübschen Profit gemacht. Das häßl' ich auch haben können, aber er hat es mir vorweg genommen.“ hat mein Alter gesagt. Und ihm widersprechen lohnt nicht, dann steift er sich immer ärger auf die Sach'. Dann kam das Abholgen wegen der Eisenbahn. Da hat er sich ein Stück Wald gekauft, und hat geholt und gerodet wie der arme Knecht. Das hat ihm auch ein paar Hundert eingebracht, und wieder hat mein Alter raioniert und gesagt, er hat es ihm aus der Tasche genommen. Und jetzt kommt noch die Sach' mit dem Wassichant!“ Sie fuhr sich mit der Schürze über die Augen.

„Sagt Ihnen die Sache so nahe?“ fragte ich.  
„Wie soll' es nicht! Die Kalgies sind mir immer liebe Nachbarn gewesen, und bei dem Jüngsten, dem Endrick — die älteren Kinder waren Mädels' und sind jetzt schon alle verheiratet — hab ich Pathen gestanden. Wir war der Junge recht an's Herz gewachsen, und auch mein Alter hatte sein Freud' an ihn, als wär er unser eigen Kind. Aber auch damit hat es jetzt ein Ende!“

„Wie? auch die Kameradschaft der Kinder hat darunter gelitten?“  
„Freilich, freilich! Die Maride weiß am besten wie der Alte gekommen ist, denn zu dem Kinde schüttet er zumeist sein Herz aus. Und da hat sie auch einen Haß gegen die Nachbarn gefaßt. Ich kann doch aber nicht zu ihr sagen: glaub dem Vater nicht, es ist anders, wie er es sieht. Das wär' doch gegen den Respekt. So sind die Kinder auch auseinander gekommen, und die Kalgiesin und ich, wir haben doch immer gedacht —“

Sie vollendete ihre Rede nicht, sondern ging mit einem traurigen Kopfschütteln von dannen. Aber ich hatte sie verstanden, denn auch ich hatte den Gedanken gehegt: die Weiden müssen ein Paar werden, und was für ein prächtiges Paar wird das sein! Und nun sollte es damit vorbei sein?

Es schien so. Die Stimmung des Alten wurde immer feindseliger, je reger der Verkehr sich bei den Nachbarn gestaltete. Der hübsche Waldweg nach „Kalgies' Strandhaus“ wurde bald einer der beliebtesten Spaziergänge der Abendspazierer. Nach Verlauf weniger Wochen war rings um das Haus eine Veranda entstanden, die den Gäulen das Verweilen im Freien auch bei Regenwetter möglich machte. Immer mehr Tische und Bänke wurden unter den Bäumen aufgeschlagen, und doch wollten die Plätze für die zuströmenden Gäste immer noch nicht reichen.

Immer finstere wurden die Blicke, die nach dem Nachbarhause hinüberflohen. Leider standen die beiden Häuser so nahe bei einander, daß man vom Fenster der großen Küchenküche aus sehr wohl beobachten konnte, was drüben vorging.

„Donnerstocher!“ hörte ich den Alten einmal rufen, „sagt legen sie das finste Äpfel auf!“

„Aber Vater, was steht immer da und ärgerst Dich!“ sagte die Frau begütigend, die Maride ist schon voraus, geh' auch in die Wies', damit wir die paar Fuder Heu endlich zusammen bekommen!“

Als der Wirt mit der Harke über der Schulter ins Freie trat, hörte ich ihn murmeln: „So ein Leuteschinder — so ein Spitzhüb', rein das Geld stiehlt er mir aus der Tasche!“

Die Zeit besserte nichts, im nächsten Jahre fand ich dieselbe Verbitterung, sie war vielleicht noch gesteigert durch den wachsenden Wohlstand des Nachbars.

„Der ist ein Kell'raut, ein gemachter Mann!“ sagte der Jonat zu mir, „der hat den Kaiser voll Pfandbriefe!“  
„Gonn' sie ihm doch, Vater! Viel Geld, viel Sorg! Ich mach' mein Lebtag nicht mehr haben, als ich eben brauch'!“

Es war Marides' frisches ledes Stimmchen, das so in die Klagen des Alten hineinredete. Sie war zu einem prächtigen, etwa vierzehnjährigen schlanken Ding emporgewachsen. Eigentlich schon war sie nicht, — es gab schönere Mädchen im Dorf, aber keine, die frischer, blühender, behender gewesen wäre. Das einzige Schöne an ihrem Gesicht waren die dunkelgrünen Augen ihrer Mutter, sie blickten ernst, obgleich sonst Alles an ihr lachte. Sogar der armbide blonde Kopf, der ihr über den Rücken hinaus tanzte, schien sich vor Lachen immer zu winden und zu krümmen. Ihre Gestalt war noch unentwickelt, aber man konnte schon sehen, wie prächtig sie einst werden würde: Ebenmaß Kraft, Geuirdigkeit und Geismdeitheit in jedem Gliede.

„Kindsstopp!“ sagte der Alte. Aber über sein vermittertes Gesicht slog doch ein heller Schein, als er sein Töchterchen ansah. — „Da marodt man sich ab von morgens bis abends und es kommt doch nichts dabei raus!“

„Herr Gott, Vater, mach' Dir doch das Leben nicht so teuer um das Geld, das elende Geld! Wir haben ja genug um Leben, und mehr brauchen wir nicht! — Für uns, meinst' Na, ich dank' Gott, daß ich jetzt und künftig nie viel haben werd'! Ich licher' mich keinen Pfefferling um das Geld und Alle, die es haben!“

Sie machte eine unmaßsprechlich verächtliche Hand- bewegung und setzte die roten frischen Lippen auf. Ich merkte wohl, daß Worte und Gesten weniger für uns, als den schlankeren braunen Vordern bestimmt waren, der eben des Wegs daher kam. Ich hatte ihn seit unserer ersten Begegnung nie aus dem Auge verloren. Wir fanden seitdem auf Gräblich, hatten wohl auch hin und wieder ein paar Worte gewechselt. Zu was für einem schönen Burschen war er herangewachsen! Mit seiner braunen Sammethaat, den braunen Augen und dem dunklen Kraushaar mußte er jeden Mädchen gefallen. Unsere Kleine aber hatte die Hände in die Schürzentaschen gesteckt, wo das Mädchen hoch und sah über ihn hinweg in die Weite.

„Guten Morgen!“ sagte der junge Mensch, indem er seine Wäse zog.

Ich allein erwiderte seinen Gruß laut und freundlich. Der Alte brumnte Unverständnis in den Bart, und Maride sah so verpöndert daren, als fühlte sie sich un- gemein übertraf, seine Stimme dicht neben sich zu ver-

nehmen. Der Bursche hatte seinen Schritt gehemmt und stand da, das Auge unverwandt auf das Mädchen gefeiert. Die Blicke der Weiden begegneten sich und schienen in ein- ander zu wurzeln. Aus seinem Auge brach es wie eine Flamme, und eine Blutwooge ging über sein braunes Gesicht. Ihr Gesichtchen blieb in seiner rothen Frische unverändert, nur um den Mund lachte es, wie ein spöttisches, übermütiges Lachen. Dann wandte sie sich, warf den hübschen Kopf in den Nacken und ließ ihn ihren dicken Blondkopf sehen. Er presste die Lippen zusammen und schritt weiter.

„Der Endrick ist ein schöner Bursche geworden“, sagte ich.

„Finden Sie wirklich?“ Keine Salonbame hätte mehr Verwunderung und Ablehnung in diese Worte legen können, als mein ungehulftes Naturkind. Ich lachte.

„Du nicht, Maride?“

„Ich weiß nicht, — er sieht aus wie er immer aus- gesehen hat! Ich kenne ihn ja von klein an, ich hab' ihn mir noch nie darauf angesehen, ob er hübsch ist.“

„Du kannst mir glauben: er hat ein hübsches und kluges Gesicht.“

„Dumm ist er nicht, — das glaube ich auch!“

„Auch soll er ein guter Sohn sein, der seinen Eltern treu zur Hand geht.“

„Ja, gemü, — schlecht ist er auch nicht!“ — Ich mußte mich für diesmal mit dieser negativen Art des Lobes begnügen.

Am nächsten Tage fand ein Ereignis statt, das Vater und Tochter in großer Aufregung versetzte.

Schon am Morgen hatte der alte Hinrich ihnen eine wunderbare Kunde gebracht. „Gestern Abend“, hatte er gesagt, „ist der Endrick mit der Eisenbahn in die Stadt gefahren. Er holt das Segelboot, das der Alte für ihn hat bauen lassen.“

„Donnerstocher! Sind für den Jungen denn unsere selbstgekauften Boote nicht mehr gut genug, was er was Beseres hat, als wir!“ schrie der alte Jonat.

„Ein Boot aus der Stadt! Herr Gott, wie das wohl aussehen wird!“ rief Maride, die mit Leib und Seele Seemann war. Schon den ganzen Vormittag über hatte sie kaum ihren Blick von der See gelassen. Jetzt, es mochte wohl etwa vier Uhr nachmittags sein, kam sie zu mir ins Zimmer gestürmt.

„Es kommt, es kommt! Ich mach' es noch nicht recht sehen, aber es hält gerade auf unser Daus zu! Es kann nur der Endrick sein!“

Sie war in höchster Aufregung und trippelte unruhig hin und her. Kannst du sie mit Zeit, mich gegen den stark meubelten End-Drk in ein großes Plaid zu hüllen, dann traten wir auf den Strand hinaus. Ja, dort hinten an der Spitze von Bangers-Drk tauchte ein Boot auf, das stetig auf unsere Bucht zuhielt. Es schien ein schnell- segelndes, schlankes Fahrzeug zu sein, dessen weiße Segel in der Sonne glänzten. Ich konnte die Einzelheiten nicht recht unterscheiden, aber die scharfen Augen des Kindes waren mit der Durchmusterung schon fertig.

„Ja, es ist's — es ist wunderbarlich! Grün, rot, weiß ist es gefirnischt und geht tiefer wie unsere Boote. Fast sieht es aus, als hätt' es eine Kajüte! Vater, ist es möglich, kann Endricks' Boot eine Kajüte haben?“

„Na warum denn nicht! Für den Bengel ist nichts zu hoch!“ Nun werden sie ihm noch einen Divan hinein- stellen, damit er darauf ruhen kann, der Prinz!“

Die Kleine lachte und wandte den Blick nicht von dem rasch näher kommenden Boote.

„Wie prächtig es regelt, leicht wie ein Vogel! — Ich beneide ihn um nichts, — aber das Boot möcht' ich haben!“

„Stehst, das Geld ist doch zu was nüg!“ sagte der Alte bitter.

„Ach was! Eigentlich will ich es auch gar nicht haben, ich will es mir leihen und hin und wieder darauf fahren. Und das werd' ich! Ich darf dem Endrick nur ein Wort sagen —“

„Das wirst Du bleiben lassen! Ich will nicht, daß Du mit dem Jungen zusammensteichst,“ fiel der Vater ihr in die Rede. „Ueberhaupt, was steht Du hier und gaffst — das Volk ist übermütig genug, es soll sich nicht noch einbilden dürfen, daß wir hier stehen und ihren Kutter bewundern!“

Die Kleine lachte. „Du siehst ja selbst, Vater, und auf Dein Bemühen werden sie sich mehr einbilden, als auf meins!“ — Ach Gott, jetzt ist es schon ganz gut zu sehen — der Endrick ist d'rin und noch Einer — der Endrick aber ein Steuer — nun hält er auf den Steg zu — sieht doch, wie es sich wendet! Das ist schon, wunderbarlich! Das könnte ich lieb haben, wie einen Menschen!“

Der Alte brumnte leise Verwünschungen vor sich hin, aber das sachmännliche Interesse überwoog. Er blieb nicht allein neben uns auf der Strandhöhe stehen, sondern folgte uns, als der Kutter näher kam, sogar zum Vorland hinab und trat gleich uns bis dicht an die Spülung heran.

Es war wirklich ein schönes Schauspiel, wie das schlankte, gerichts' Fahrzeug blitzschnell herantam. Mit seinen weißen Segeln und seiner leichten Beweglichkeit sah es wie eine Möwe im Fluge aus. Auch Frau Jonat, die beiden alten Kalgies mit ihren Leuten und einigen

gerade am Ende der Gassen waren herabgekommen. Auf der Bemerkung wurden laut und alle sahen der Landung mit gespanntem Interesse entgegen. Der alte Jonat schaute verärgert herein und schrie seinem ehemaligen Freunde Kalgies gefühllos in den Rücken zu.

„Se müßt verdammt veel Glibb emrig hene, daß he zu Jung lo in tospelig Speeltüch ansehst funnt!“ sagte er plötzlich, sich bräut zu Jonat umwendend.

„Es war bemerkenswert, daß die beiden Männer, wenn sie miteinander sprachen, immer zu dem Plattdeutsch ihrer ersten Kinheit zurückgriffen.

„Ne, ne“, entgegnete Kalgies, „Speeltig allein is dat nich! De Endrick full sin Dribb und sin Verdenk dorbi hene. De Stabild wulle immer ehr Plätsch mit Segle und Seefohre. Da kann de Jung sin Tid und sin Boot anwenne und dat bringt em ein brav Grofsen Gid!“

„Doch dat willst noch an Di rit!“ brach der Jona aus dem Alten hervor. Aber er bezwang sich und presste die Lippen zusammen. Er blieb regungslos stehen, die Hände geballt, die Augen starr ins Weite gerichtet. Sein Gesicht hatte einen Ausdruck, wie ich ihn noch nie, selbst in seiner höchsten Mißstimmung nicht, an ihm wahrgenommen.

„Ihr seid ein fluger Mann, Kalgies! Die Sache wird sich rentieren!“ sagte einer der Badegäste. „Die Städterinnen haben einen gebildeten Geschmack, sie wissen einen Fährmann, wie Euren Endrick, zu schätzen. Gebt Acht! Gleich morgen habt Ihr die ganze Damenwelt des Orts in Euren Haule!“ Es fand gewaltig Süßige darunter — der Endrick mag sich vorsetzen!

Die Maride stand neben ihrem Vater und starrte den Herrn, der so gesprochen, mit großen Augen an. Ich sah, wie ihre Brust sich rauh hob und senkte, als würde ihr das Atmen schwer. Ihre Finger spusten ungebunden an Schürze und Jackchen herum. In diesem Augenblicke legte der Rutter am Stege an und wurde von den Anwesenden mit einem lauten Hurrah begrüßt. Der Endrick stand hoch auf und schwenkte seine Mütze über dem braunen Kopfputz. Mäßig wandte die Maride sich ab und lief die Strandhöhe hinauf. Einige der Herren lachten ihr nach, denn es sah komisch aus, wie sie im tiefen Sande abstrafte und sich doch so häutig vorwärts arbeitete, daß ihr Kopf hin und her pendelte. Aber sie, der sonst eine feste Erwidrerung nie fehlte, blinzte nicht zurück. Sie kämpfte wie gejagt vorwärts und verschwand in der Thür ihres Hauses. Auch der Alte wartete das Geranommen Endrick's nicht ab. Er kramte seine Kinde nach, ohne noch einen Blick rückwärts zu werfen. Nur die Frau Jonat blieb zurück, um der Nachbarsfamilie ein paar freundliche Worte zu sagen und Endrick wegen seines schönen Besites zu beglückwünschen.

Den Juni hindurch hatten wir kühles Wetter mit klarem Ost geholt, so daß auf Anraten des Arztes die Mehrzahl der Badegäste die Bäder noch ausgefüllt hatte. Erst zu Beginn des Juli änderte sich das. Es wurde plötzlich und unermittelt brüchig heiß. Die Sonne brannte herab und durchglühte die leichtgebauten Häuser, daß Alles ins Freie hinauszog. Dicht an der Spülung hingelagert ließ man sich von dem linden Luftzug fächeln, der über dem Wasser schwebte. Eine nicht zu überwindende Müdigkeit lastete auf jeder Creatur — es gehörte ein Sighausrufen dazu, einige Worte zu sprechen. Das einzige Gesprächsthema bildeten Klagen über die Unträglichkeit der Hitze, und man früher nach sonnenvorwornen, windstillen Tagen geklagt hatte, so suchte man jetzt nach einem Regenstauer oder einem abfliehenden Gewitter.

Und dieser Müdigkeit sollte in Erfüllung gehen. Als ich an einem der nächsten Tage morgens aus der Hausthür trat, bot sich mir ein eigenartlicher Anblick. Ein weißer Nebel erfüllte die Luft. Er verhielte nicht die Gegenstände, er verhielt sie nur und ließ sie wie in weite Ferne gerückt, scharfheitlos und unbestimmt erscheinen. Die See war felsam still, als lausche sie in schwächerer Erwartung irgend einem Ereignis entgegen. Die Wärme auf der Höhe stand regungslos, kein Lüftchen bewegte sich im weiten Raum. Trotzdem aber begannen die Nebelschleier sich zu bewegen, sie kamen ins Wallen und ballten sich zu großen, lodernen, flackigen Gebilden zusammen. Und am fernen Horizonte, da, wo See und Himmel ineinander fließen, kaffte plötzlich ein weiter Spalt auseinander und daraus brach ein gelbes, strahlenloses Licht hervor. Darunter aber zeigte sich eine dunkelgraue, scharfgezogene Wellenwand, wie ein von einer Kieselhand zusammengepresster Trümmerhaufen.

„Das giebt heute böß Wetter!“ rief eine Stimme hinter mir. Und Endrick, die Mütze lüftend, sprang die Anhöhe hinab dem Stege zu. Ich blieb noch ein paar Minuten stehen und sah, wie der junge Mann die Tafe unterludte, die seinen Rutter am Stege festhielten. Ich sah, wie er die Kutten über das Glasdach der Kajüte legte, nachdem er Segel und Tauwerk darin geborgen. Dann kam er erhitzt und atemlos wieder die Strandhöhe herauf.

„Bekommen wir Sturm?“ fragte ich.

„Es sieht so aus, und ich mein, er wird nicht lang auf sich warten lassen. — Wir wollen noch versuchen, unsere letzten Fußer Heu einzubringen, ehe es losbricht.“

Ein paar Minuten später sah ich ihn zu Fuß fahren. Er stand auf dem Leiterrampe und ließ seine beiden wohlgepflegten Braumen rasch den Waldweg entlang traben. Auch der alte Jonat war aus dem Hause getreten und sah ihm nach, bis er in der Biegung der Straße verschwunden war.

„Das ist ein tüchtiger, fixer Durche“, sagte ich. „Es ist eine Freude, seinem Schaffen zuzusehen. Alles, was er anfacht, hat Hand und Fuß.“

Er nicht verdrossen und brummte vor sich hin. Dann ging er wichtigen Schrittes zum Strande hinab, während ich ins Haus zurückkehrte, um mir meinen wasserdrichten Mantel zu holen. Ich wollte den Ausdruck des Sturmes beobachten und zu diesem Zwecke die hohe Subidier Spitze

erklimmen, die weit ins Meer hinausragend, einen weiten Ausblick bot. Vom Fenster meines Zimmers aus sah ich noch, wie mein Birt unter am Stege nun auch feinerseits an der Festlegung seines Bootes arbeitete. Es lag dicht neben dem Endricks, und ich gewahrte, daß er eifrig mit Tauen hantierte.

„Kein Wunder“, dachte ich, „daß er es so sorgfältig zu bergen sucht!“ — Ich weiß, daß so ein Boot der kostbarste Besitz eines Fährerwirts ist, der ihm den größten Teil seines und der Seinen Lebensunterhalt liefern muß.

Die dunkle Wellenwand am Horizonte kam mit jeder Minute höher hinauf. In der Ferne hörte man ein dumpfes, drohendes Grollen. Und plötzlich, als habe das Meer auf diese Stimme nur gewartet, fing es an zu wogen und zu wallen. In einem Augenblicke war die eben noch ganz stille Wasserfläche in starker Bewegung. Dunkelgrün und schaumgekrönt kamen die Wellen heran und warfen sich tosend und brausend gegen den Strand.

Das war ein wunderbarer erhabener Anblick! Einige Natursehwärmer hatten sich gleich mit auf dem schroffen Berge eingeklemmt, ihn zu beobachten das grandiose Schauspiel. Die Wellenwand hatte jetzt den Zenit erreicht, Natursehwärmer hatten sich gleich mit auf dem schroffen Berge eingeklemmt, ihn zu beobachten das grandiose Schauspiel. Die Wellenwand hatte jetzt den Zenit erreicht, Natursehwärmer hatten sich gleich mit auf dem schroffen Berge eingeklemmt, ihn zu beobachten das grandiose Schauspiel.

Der Sturm war mittlerweile so heftig geworden, daß wir es für rätlich hielten, die freie, völlig ausgeleichte Spitze zu verlassen. Wir zogen uns eilig in den Wald zurück, durch welchen die Ströme nach dem Dorfe fuhren. Der Weg lag gesüßigt, aber in den Wipfeln über uns brauste und priff der Sturm und peitschte das Geäst, daß vor dem wilden Brüllen der See und dem Tosen über unsen Häuptern jede andere Stimme schweigen mußte.

Und dennoch, als wir den Ausgang des Waldes erreicht hatten, wurde der Donner der Brandung plötzlich überdönt durch einen lauten, martergitternden Schrei. Wie von übermenschlicher Angst und Qual ausgepreßt, klang er zu uns herauf.

„Gerechter Gott! Das war die Stimme meiner lieben Birnin! Da mußte ein Unglück, ein großes Unglück geschehen sein!“

Im nächsten Momente wiederholte sich der Schrei, jetzt von verschiedenen Männern und Frauenstimmen ausgehoben. Und nun, als wir die letzten Bäume hinter uns hatten, sahen wir auch, was ihn veranlaßt hatte: dort auf der See schon auf den Wellen hinausgetrieben ein Boot, hin- und hergeschleudert auf den schwarzen Wogen, in einem Moment begraben von hohen Wasserbergen, im andern wieder auftauchend, schwankend wie eine Nusschale. Und darin eine Gestalt — ein Kind — mit wehendem, vom Sturm zermüllten Blondhaar — hilflos, allein!

„Min Dirn, min Kind, min einzigt!“ rief die arme Mutter und rang die Hände zum Himmel empor.

Der Vater stand daneben, als sei er zu Stein erstarrt. Und um sie her schwirrte es von Fragen, Klagen und Ratschlägen. Das Boot der Jonats lag noch fest am Stege — man sprach davon es flott zu machen, in See zu setzen. Aber man mußte es ausgeben — es erwies sich als unmöglich.

Vom Dorfe her liefen Männer und Frauen herzu, schreiend, jammern: „Das Glend, das Glend! Sehen müssen, wie das Kind ertrinkt, und nicht helfen können!“ Und dann plötzliche Stille im Kreise der Männer! Eine junge Stimme ertönte ein paar Worte — dann ein Hantieren mit Tauen, ein lebhaftes Durcheinander. Und dann öffnete sich der Kreis, eine junge, schlankte Gestalt läuft den Steg entlang, ein Tau um den Leib geschnürt.

„Der Endrick!“ — „Sohn, Sohn!“

Schluchzend liegen sich die beiden Frauen in den Armen, eine die andere fützend, das Gesicht der einen an der anderen gedrückt. Sie können, sie wollen das Grausige, das jetzt geschieht, nicht sehen. Er ist zurückgeworfen worden an den Strand. Noch einmal läuft er den Steg entlang und wirft sich in die Flut. — Lautlose Stille unter allen Umstehenden. Diesmal wirft es ihn nicht zurück — er kommt vorwärts — langsam rollt das Tau durch die harten Hände der Fischer. Ein paar Mal sieht man den Kopf des jungen Menschen in dem Schwamm auftauchen, jedesmal ein wenig näher dem schwankenden Boot. Er kommt vorwärts, aber langsam, — langsam. Er arbeitet mit übermenschlicher Kraft — er wird eine Strecke zurückgeworfen — er kommt wieder vorwärts! Das Tau rollt ab — langsam — langsam! Und wie ist denn das gekommen — wie hat das geschehen können?

„Ja wie ist das gekommen?“ fragt der Kalgies, der einen Augenblick die Hand von dem Tause löst, an dem das Leben seines Sohnes hängt. „Das neue Boot vom Endrick war losgegangen im Sturm. Ich sah es und fuhr's hin. Aber da ist das Kind, die Maride, schon d'rin. Sie will sich und das Boot am Tau heranziehen — da fällt sie hin — das Tau ist abgeglitten und in einem Nu das Boot so weit d'rin, daß ich nicht mehr ran kam. — Rakt mehr abrollen, Kinder — geht ihm mehr Spielraum!“

„Das arme, kleine Ding!“

„Sie ist eine tapfere Dirn! Im Augenblicke war sie am Steuer, und immer isgar genug! Hat mehr Schick im kleinen Finger als Mancher im ganzen Leib!“

„Sie hat also dem Endrick das Boot retten wollen?“

Und plötzlich ein Schrei aus vielen Reihen: „Herr Jes! — Herr Jes!“ — der Jonat! Ich hab schon lang gesehen, daß ihm nicht gut ist! Schwer und hart wie ein Baumstamm war er in den Sand gesürzt. Er lag da und röchelte, und sein alter Feind Kalgies, der ihn an den Schultern aufgerichtet hatte, wüchste ihm Bruststößen ab, die auf seinen fest aufeinander gepreßten Lippen perkten. Und dann wieder ein Schrei:

„Er ist dran!“ — er ist dran!“

Alles jauchzte, nur die Frau Jonat stand da, als wäre sie nicht da. Mit totheltem Gesicht und einem Ausdruck von Jammer und Entsetzen, wie ich ihn vor-

und nachher nie wieder gesehen habe, starrte sie auf ihren Mann.

„Jonatin, Jonatin! Dein Kind ist gerettet, der Endrick, der brave Durche hat es gerettet! rief eine der Frauen und rüttelte ihren Arm. Sie fuhr auf und starrte um sich her.

„Der Endrick! Der Endrick!“ Dann schlägt sie die Hände vor das Gesicht und schluchzt laut.

„Jetzt wein nicht, jetzt hab guten Mut!“ Stehst, sie kommen näher! Herr Gott, sadie, sadie! — Reissen, meinst? — Es wird nicht Reissen, und verständig wird es der Endrick schon haben! Sie kommen näher, Jonatin, sie kommen näher! — Siehst Dein Kind? Da ist sie, die Dirn, die liebe Kleine, die meinem Endrick das Boot hat retten wollen! Und sie ist ihm doch gut, ich habe es immer gesagt!“

Lachend und weinend zugleich rebet sie auf die Frau ein, die an allen Gliedern zitternd, neben ihr steht. Die Jonat scheint alles Gefühl verloren zu haben: sie kann sich nicht freuen, mit großen angewollten fragenden Augen starrt sie auf ihren Mann, der sich, von Kalgies unter- unterstützt, mühsam aufgerichtet hat.

Und nun ein langer jubelnder Schrei! Das Wasser spült den Männern um die Brust, der Wellenschlag ist so stark, daß er sie hin- und hertaumeln macht, aber sie stehen fest in langer Reihe, tafelmäßig rasen ihre Hände das Tau ein — sie ziehen — ziehen. — Hundert Arme reden sich ein, hundert Hände umklammern fest den Vorb. Mit übermenschlicher Anstrengung ziehen sie das Boot auf den Strand. Der Kalgies hat das Mädchen im Arm und trägt sie zu den Eltern.

„Ich dank Euch, Ohm! Laßt mich nur runter, ich kann ganz gut laufen“, sagt ihr kedes, helles Stimmchen. Und dann macht sie sich los und steht auf dem Sand. Kein trockener Faden an ihr — aus ihrem Haar fließt das Wasser. Ihr Gesichtchen ist blaß, und in ihren Augen liegt noch der kalte, hohle Blick, der von ausgeblender Liebessangt, aber sie lächelt schon wieder, und es sieht sich der Mutter um den Hals wirt.

„Sei nicht böß, Mutichen, schilt mich nicht! Ich konnte doch Endricks Boot nicht verloren geben lassen! Nicht wahr, Vater, Du hättest es ebeno gemacht, wie ich? — Aber wie siehst Du denn aus, Vater? Bist Du krank?“

Der Mann kann sich kaum auf den Füßen halten. Er steht schon von Weitem, als wäge er die Gerettete nicht anzufragen. Erst als sie sich ihm an den Hals wirft, umfaßt er sie und drückt sie an sich. Dann sinkt er in den Sand nieder und weint und schluchzt wie ein Kind. Auch die Anwesenden wischen sich die Augen. — Niemand hatte geglaubt, daß der alte knorrige Mann so weinen könnte.

Seit diesem Tage habe ich nie wieder ein Wort der Mühsamkeit oder des Leidens aus seinem Munde gehört. Nicht, daß er plötzlich eine heiße Freundschaft für den Kalgies gehabt hätte, — solch' rascher Umschwung liegt nicht in der Natur dieser Leute — und erregt stets ihr unübermenschliches Mißtrauen, — aber die Nachbarn gingen ruhig und wohlwollend neben einander her und konnten gegenseitig auf jede Hilfeleistung rechnen. Auch der Frieden der Ehe wurde im Hause meiner Wirtseute durch jenes Ereignis nicht getrübt. Was sich auch zwischen ihnen angezeigt haben mochte: Veracht — Schuld — Neue — es blieb unausgesprochen. Wie eine Wolke schwebte dieses Unausgesprochene eine zeitlang zwischen ihnen, bis es endlich in der trüben, gebunden Luft dieses Hauses verflüchtete. Zwar ging die Sache nicht ganz ohne kleine Unbehaglichkeiten für den Mann ab. Ich habe oft beobachtet können, wie ein erukter Blick aus den dunkelgrünen Augen seiner Frau ihn in peinliche Verlegenheit setzte, — wie er ihren den Blick von ihr abwandte und einen Vorwand suchte, sich heimwärts zu drücken zu können. Aber seine Ehrenstellung in Hause blieb „dem Wader“ gewahrt, da für sorgte die prächtige, künge Frau, so nachsichtig sie auch sonst gegen die Tochter war, so folgte doch jedem kleinen übermütigen oder abgelenkten Uebergriff gegen ihn, stets eine ernste Zurechtweisung.

Und die beiden junge Leute? Auch zwischen ihnen schien Alles beim Alten bleiben zu wollen. Das Maride war ein nachlässiges, widerhaariges kleines Ding, das sich nicht leicht gab und seinen Trostpf bis auf Leberthe bewachte. Früher hatte die Mutter darüber geteufelt und es an Ermahnungen nicht fehlen lassen, jetzt brücte sie ein Auge zu und ließ das Tochterchen laufen. Dafür aber hatte der Vater die Gebuld verloren und verlangte namentlich, daß sie gegen Endrick sich dankbarer und freundschaftlicher bewiesen sollte.

„Danke!“ — Ich hab' ihm ja auch gedankt, gewiß! Aber so etwas Besonderes war das für den Endrick gar nicht, er hätte das ebeno gern für jede Kap' und jeden Guck gehan! Gestern hat er auch Hanien's Ferkel aus dem Dorfkeis gezogen! — Was ist denn für mich so viel Dankenswerthes dabei!“

Der Alte mußte nichts Bemerkenswerthes darauf zu erwidern, aber sein mißbilligendes Kopfschütteln bewies, daß diese Auffassung nicht ganz seinen Beifall hatte.

So gingen ein paar Jahre hin. Die jungen Leute gingen aneinander vorbei, als kennen sie sich kaum. Der Endrick freilich hatte immer den heißen Blick in seinen braunen Augen, wenn er vor dem Mädchen die Mütze zog, daß Maride aber blieb nach wie vor kühl bis ins Herz hinein.

Sie ging jetzt in ihr siebenzehntes Jahr und war ein Prachtmädchen geworden. Wenn sie so dahin schritt, frant und frei, den hübschen Kopf aufrecht auf dem schlanken Hals, folgten ihr Aller Blicke. Sie schien die Bemerkung nicht zu bemerken und war einfach und natürlich geliebt. Und ihre Unfähigkeit hatte sie auch nicht eingebracht: schon früh des Morgens hörte man sie lachen und singen, wenn sie in Hof und Küche Arbeit verrichtete. (Schluß folgt.)

Angerstein's Buchdruckerei.

# Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 68.

Mittwoch, den 24. August

1892.

## Statut

### über Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung zu Elbingerode.

Für Abgabe von Wasser aus der städtischen Wasserleitung wird folgendes Statut erlassen.

§ 1.

Jedem Hausbesitzer hiesiger Stadt wird die Versorgung eines innerhalb derselben belegenen Hauses, oder Gewerks, auch für die von ihnen dort betriebenen Gewerbe, Viehwirtschaft und dergleichen gestattet; insofern kein Verbot der Mieter ein Recht auf die Benutzung der städtischen Wasserleitung dem Magistrat gegenüber nicht geltend gemacht werden.

Jeder Hausbesitzer kann die Nutzung des gewährten Wassers allen Bewohnern des betreffenden Hauses, oder Gewerks, auch für die von ihnen dort betriebenen Gewerbe, Viehwirtschaft und dergleichen gestatten; insofern kein Verbot der Mieter ein Recht auf die Benutzung der städtischen Wasserleitung dem Magistrat gegenüber nicht geltend gemacht werden.

Unstatthaft ist ein Bezug von Wasser in größerer Menge für technische Zwecke. Falls jedoch die Wassermenge hinreicht, kann dasselbe auch für letzter genannte Zwecke mit Genehmigung des Magistrats abgegeben werden.

§ 2.

Wer aus der städtischen Wasserleitung Wasser zu entnehmen gedenkt, hat diesbezüglich bei dem Magistrat unter Angabe der Wasserverwendung, die Erlaubnis einzuholen und zwar durch einen schriftlichen Antrag.

Dieser Antrag muß von dem Hausbesitzer, dessen gesetzlichen Stellvertreter oder von einem gehörig legitimierten Bevollmächtigten gestellt werden.

§ 3.

Die Kosten der zur Wasserversorgung eines Hauses erforderlichen besonderen Anlagen, welche unter Aufsicht des Magistrats und nach dessen Anweisung ausgeführt werden müssen, trägt der Antragsteller.

§ 4.

Der Eigentümer eines Hauses, oder dessen Stellvertreter, verpflichtet sich, falls er sein Haus mit Wasserleitung versehen hat, die Abwasserleitung vom Hauptrohr ins Haus in dichtem Zustande zu erhalten und etwaige Mängelbesserungen an den Privatanschlüssen unter Aufsicht des Magistrats und nach dessen Anweisung auszuführen. Kommt der Hauseigentümer oder dessen Stellvertreter zu dieser Verpflichtung nicht nach, so steht dem Magistrat das Recht zu, die Ausführung der Arbeiten auf Kosten des Eigentümers seinerseits zu bewirken.

§ 5.

Zu jeder an einer bestehenden Privat-Wasserleitung nachträglichen Veränderung, mag sie noch so geringfügig sein, bedarf es der vorhergehenden schriftlichen Genehmigung des Magistrats.

§ 6.

Untersuchungen über den Verbrauch an Wasser, sowie über den jeweiligen Zustand der Privatleitungen sind von den Besitzern den durch die städtischen Kollegien dazu angestellten oder damit beauftragten Personen jederzeit unweigerlich zu gestatten.

§ 7.

Für die Benutzung der städtischen Wasserleitung ist von dem Eigentümer resp. Mieter des betreffenden Hauses ein Wasserzins zu zahlen, welcher jährlich durch Einschätzung festgesetzt wird.

§ 8.

Die Einschätzung des Wasserzinses (§ 7) geschieht am Anfang eines jeden Jahres von einer besonderen alljährlich neu zu wählenden Kommission, dem Bürgermeister als Vorsitzender derselben, 2 durch das Los zu bestimmenden Bürgerverordneten und 2 von den städtischen Kollegien zu wählenden Bürgern.

Dieser Kommission steht auch für die im Laufe des Jahres folgenden Erweiterungen, sowie von Neuankömmlingen, die Festsetzung des Wasserzinses bis zum Schlusse des Jahres zu.

Von einer solchen alljährlichen Einschätzung resp. auch Nach-Einschätzung werden die Beteiligten schriftlich in Kenntnis gesetzt.

§ 9.

Die alljährliche Einschätzung geschieht nach einer von den städtischen Kollegien festzusetzenden Taxe, welche durch das Statthalter bekannt gemacht wird.

Außer für Wirtschaftszwecke und gewerbliche Zwecke kann die Benutzung des Wassers auch zu technischen Zwecken (§ 1) sowie zur Speisung von Springbrunnen und dergleichen abgegeben werden, es ist jedoch die Wasserabgabe für technischen Zwecke und für Springbrunnen z. von einer besonderen, stets zurückzuführenden Erlaubnis der städtischen Kollegien abhängig.

Für Häuser, welche vorübergehend nicht benutzt werden, ist demnach der bestimmte Beitrag zu leisten.

Die Einschätzung gilt für das Veranlagungsjahr (Einkaufsjahr).

§ 10.

Nach beendeter Einschätzung wird das Verzeichnis der eingeschätzten Hauseigentümer zc. und der festgesetzten Wasserzinsbeträge 8 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathhause ausgelegt.

Die Zeit der Offenlegung wird vorher auf ortsbekanntester Weise bekannt gemacht.

Innerhalb der nächsten 14 Tage können Reklamationen gegen die Höhe der Einschätzung bei dem Magistrat angebracht werden. Später eingehende Beschwerden werden nur dann berücksichtigt, wenn die Veranlassung durch ungewöhnliche Verhältnisse entschuldigt ist. Ueber die Reklamationen entscheiden endgültig Magistrat und Bürgerverordneter-Kollegium.

§ 11.

Das Wasserzins ist in halbjährlichen Raten pränumerando und zwar im April und Oktober jeden Jahres an die Kämmerei-Kasse zu entrichten. Die im Rückstande bleibenden Beiträge werden in gleicher Weise, wie die restierenden Kommunalabgaben, eingezogen.

§ 12.

Zu den angegebenen Zwecken kann das Wasser aus der städtischen Leitung innerhalb der Grenzen der Leistungsfähigkeit derselben ohne jede Beschränkung benutzt werden; es ist jedoch durchaus unstatthaft, dasselbe zu anderen, als den angegebenen Zwecken, zu verwenden, oder es zu verweiden.

Uebertretungen dieses Paragraphen werden mit einer Ordnungstrafe bis zu 10 M. im Einzelfalle belegt.

§ 13.

Im Falle einer in der Stadt ausbrechenden Feuersbrunst müssen während der Dauer derselben alle Privatanschlüsse geschlossen gehalten werden; jedoch sind die in der Nähe des Feuers belegenen Privatanschlüsse, wenn auf Verlangen des die Lösungsarbeiten leitenden Brandmeisters, oder Bürgermeisters resp. deren Stellvertreter, diesen sofort zur Verfügung zu stellen.



Elbingerode, den 15. August 1892.

### Der Magistrat.

Hausf. Herbst. G. Niehoff.  
Das Bürgerverordneter-Kollegium.  
W. Becker. W. Schüpke. Th. Thalmann. G. Kippelt.

### Politische Wochenübersicht.

Se. Majestät der Kaiser hat sich nach seiner Rückkehr von England mit besonderem Eifer seinen militärischen Herrscherpflichten gewidmet. Unter seinen Augen fanden in der letzten Zeit Tag für Tag militärische Exerzitien statt, und am Donnerstag hielt derselbe die große Herbstparade, die allerdings aber diesmal in den Hochsommer gefallen ist, über das gesamte Gardekorps ab. Prinz Leopold von Bayern, der sich in seiner Eigenschaft als Inspektor der 4. Armee-Inspektion vorgestellt hat, wohnte dem glänzenden militärischen Schauspiel bei, welches vom 17. bis zum 19. September in der Nähe von Potsdam stattfand. Anfang nächsten Monats unternimmt der Kaiser einen Jagdausflug nach Gosenburg in Schweben, von wo aus er sich direkt nach den Mandövern nach Koblenz und nach den Reichslanden begibt. Im Anschluß daran besucht der Kaiser einige

süddeutsche Höfe. Ende September wird der Besuch des Königs von Griechenland am deutschen Kaiserhofe erwartet.

Die Entscheidung des Kaisers, wonach dem Berliner Weltausstellungsprojekt von Reichs wegen nicht näher zu treten ist, findet, soweit man dies übersehen kann, bei der großen Mehrheit des deutschen Volkes Zustimmung. Wenn sich das deutsche Reich auf ein solches Unternehmen einläßt, dann muß ein glänzender Erfolg von vornherein verbürgt sein; sonst schadet uns die ganze Veranstaltung mehr als sie nützt. Daß die Ausstellung nicht statifindet, ist kein Unglück; wenn wir aber Fiasco damit machen, so würde das ein Unglück sein. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie steht außer Zweifel, aber damit sind die Voraussetzungen für ein glänzendes Gelingen einer internationalen Ausstellung nicht erschöpft. Und, wie gesagt, ein glänzendes Gelingen muß von vornherein feststehen, wenn sich das deutsche Reich bei seiner Nachsicht, bei dem Ansehen, das es in der Welt besitzt und bei den hohen Anprüchen, die demgemäß an seine Veranstaltungen gestellt werden, überhaupt damit befassen soll.

Ueber die Gründe, welche den früheren Minister des Innern Herrfurth zum Rücktritt veranlaßten, wird noch viel hin und her getritten. Jetzt heißt es, die Hauptveranlassung sei gewesen, daß Herr Herrfurth im Gegensatz zu seinen Kollegen die Reform des Dreiklassenwahl-Systems im Zusammenhang mit der Steuerreform für unerlässlich gehalten habe. Minister Herrfurth ist Mitglied des Abgeordnetenhauses, und wir werden jedenfalls in der nächsten Session Gelegenheit haben, die Besetzung, welche er gegen die Ministerialen Entwürfe, sowohl hinsichtlich dessen, was sie enthalten, als hinsichtlich dessen, was sie nicht enthalten, darzulegen.

Die Wiederbesetzung der Kilimandjaro-Station, welche im Verfolg der Bilowschen Niederlage aufgegeben worden war, ist erfreulicherweise rasch und glatt von Statten gegangen. Der Kompanieführer Johannes konnte die Besetzung durchführen, ohne daß es zum Blatberg gekommen kam.

Unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten haben am Donnerstag den Geburtstag ihres Monarchen begangen. Die Gemüthsart, mit welcher der Tag gefeiert wurde, giebt einen erfreulichen Beweis dafür, daß das monarchische Gefühl in den Völkern der Oesterreichischen Krone feste Wurzeln geschlagen hat. Auch die deutsche Presse hat vielfach in warmen Worten des Tages gedacht und eifrig gemante Wünsche für eine noch lange, segensreiche Regierungsjahre des Kaisers Franz Joseph zum Ausdruck gebracht.

Der neu gewählte ungarische Reichstag wird sich in seiner nächsten Tagung hauptsächlich mit der Verwaltungsreform zu beschäftigen haben. An schweren parlamentarischen Kämpfen wird es dabei nicht fehlen. Ist es doch der Obstruktionstakt der Opposition während der letzten Session gelungen, die damalige Verwaltungsreformvorlage zum Falle zu bringen. An Stelle des einen Entwurfs sind nun eine Anzahl neuer Gesetzentwürfe aufgestellt, die sich durch präzisere Fassung vor dem vorjährigen Entwurf auszeichnen.

Der neue italienische Vorkämpfer am Berliner Hofe, Graf Lanza, wird Ende September seinen Posten antreten, womit die lange Vakanz desselben ihr Ende erreicht. Graf Lanza wird in Berlin freundschaftliches Entgegenkommen finden, wie man auch in Italien mit der Ernennung desselben zufrieden ist. Graf Lanza ist ein überzeugter treuer Anhänger des Dreibundes und er ist mit deutschem Wesen und deutschen Sitten wohl vertraut.

Das neue englische Kabinet hat sich konstituiert. Bemerkenswert ist vor Allem, daß Lord Roberts die Leitung des auswärtigen Amtes angenommen hat. Es ist damit eine gewisse Bürgschaft dafür gegeben, daß die bisherige auswärtige Politik Englands auch unter dem neuen Kabinet in dem bisherigen Geiste getrieben werden wird. Die Tendenz der englischen auswärtigen Politik wird eine dem Dreibunde freundschaftliche bleiben, was natürlich unseren verehrten Nachbarn jenseits der Vogesen gar nicht recht gefallen will.

Ueber die von russischer Seite angeregte Neuorganisation der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland verläutet vorläufig nichts zuverlässiges. Es wird wohl auch nicht möglich sein, positive Mittelungen zu geben, da eben noch keine Entschlüsse erfolgt sind. Inzwischen ist russischerseits auch die Aufhebung der noch bestehenden Ausfuhrverbote der Getreide in unmittelbarer Aussicht genommen. Es handelt sich dabei um das wichtigste Ausfuhrverbot, nämlich das, betreffend den Roggen. Sehr ausgiebig sind übrigens auch die heutigen russischen Erntegergebnisse. In einer großen Anzahl von Bezirken ist die Ernte geradezu schlecht ausgefallen, während sie allerdings in den übrigen recht gut war. Da dabei für den Export viel übrig bleiben wird, steht dahin.